

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 145.

Freitag, den 24. Juni 1898.

5. Jahrgang.

Vorzugsweise eine Beilage.

## Parteigenossen des Fürstenthums Lübeck!

Tretet am Stichwahltag Mann für Mann für den Kandidaten der

freisinnigen Volkspartei,

Oberamtsrichter Bargmann,

ein. Keiner darf fehlen! Es gilt, das Reichstagswahlrecht zu schützen!

Die Vorortskommission.

## Ein wirklicher Kulturkampf.

K. T. Was ist in dem letzten Wahlkampf nicht alles gegen die Sozialdemokratie zusammengeklappt worden, wie hat man nicht gegen sie gehetzt! Und sie ist nicht vernichtet worden. Sie besteht dennoch, ja sie hat begründete Hoffnungen nach Abschluß des ganzen Wahlgeschäftes noch mächtiger emporzutragen wie ehemals, ihren Freunden als schützendes Bollwerk, ihren Feinden als warnendes Merkmal. Alle Autoritäten sind gegen sie mobil gemacht worden: die Geistlichkeit hat gegen sie gepredigt, auf den Kontrollversammlungen hat man gegen sie gewettert, die höchsten Beamten haben vor ihr gewarnt, von noch höherer Stelle ist ihr mit Beschmettern gedroht worden, aber es scheint alles nichts zu nützen. Das deutsche Volk findet immer mehr Gefallen an der verfolgten Lehre. Nicht Strenge, nicht Güte, nicht Sozialistengesetz, nicht soziale Gesetzgebung, beeinflussen die deutsche Sozialdemokratie auf ihrem Siegesmarfch. Glück und Unglück sind ihr wie die rechte und linke Hand, sie benützt sie beide zu ihrem Vortheil. Es hat gewissermaßen den Anschein, als ob der sozialistischen Lehre ein geheimnißvoller Zauber innewohnt. Wer sich mit ihr einläßt, der ist ihr mit Haut und Haaren verfallen und vermag sich wie gebannt, nicht mehr ihrem Einfluß zu entziehen. So ist es in der That, nur ist der geheimnißvolle Zauber kein höllischer Spuk, wie die Priester wohl oftmals draußen auf dem Lande ihren kindsgläubigen Zuhörern weismachen. Der Teufel Witz hat hier seine Hand nicht im Spiele. Der geheimnißvolle Zauber der Sozialdemokratie besteht vielmehr in ihrer überzeugenden Logik und Wissenschaftlichkeit wie in ihrer vollendeten Herz und Gemüth befriedigenden Gerechtigkeit. Wer vermag solchen Waffen zu widerstehen?

Zielbewußte Gegner hat die Sozialdemokratie eigentlich gar nicht so viel. Man kann sie an den Fingern einer Hand abzählen. Feindlich gesinnt ist ihr die kleine aber einflussreiche Sippe der herrschenden Familien, die die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten als ihr Privateigentum betrachten. Der Zukunftsstaat wird mit dieser Form des Eigentums aufräumen, daher hassen uns die Machthaber. Zielbewußte Feinde des Sozialismus sind ferner die reichen Fallenzüger, die im Zukunftsstaat arbeiten müßten, wenn sie essen wollten und jene Kapitalisten, die an chronischer Eigenthumsucht kranken. Diese Gruppen sind die natürlichen Gegner des Sozialismus. Sie können nicht überzeugt werden, weil ihr Eigennutz sie hindert, sich überzeugen zu lassen. Sie sind zwar an Zahl gering, aber die eigentlichen Führer im Kreuzzug, der gegen uns gepredigt wird.

Die große Masse des uns feindlichen kleinen Bürgerthums kennt uns nicht und versteht uns nicht. Es ist von Vorurtheilen gegen uns erfüllt, da es den Lügen gewissenloser gefaufter Verleumder Glauben schenkt. So kommt es, daß die hehre Sache des Menschheit erlösenden Sozialismus von einer Seite bekämpft wird, von der sie lebhafteste Unterstützung finden sollte. Fene Unaufgeklärten und Verführten, die so leidenschaftlich gegen die „Sumpfpflanze der Sozialdemokratie“ eifern, ahnen nicht, daß sie in kindlichem Unverstand an dem Grundpfeiler unserer heutigen und kommenden Kultur rütteln. Man vergegenwärtige sich einmal die Folgen eines Sieges der Sozialistenfresser. Was würde geschehen, wenn man die Sozialdemokratie endgültig vernichtete?

Die Folgen wären eine Schädigung der Volksinteressen sowohl in geistiger als materieller Beziehung. In geistiger Beziehung, — weil die Sozialdemokratie heute

die einzige ganz aufrichtige Beschützerin von Geistes- und Gewissensfreiheit ist. Ziele die Furcht vor der Sozialdemokratie und ihrer freimüthigen Presse fort, so wären die freie wissenschaftliche Forschung, die Pressefreiheit und das Recht der Kritik arg gefährdet und die Polizeivillkür würde noch ganz anders triumphiren als jetzt. Daß das keine haltlosen Behauptungen sind, lehrt u. a. die Geschichte der Unsturzvorlage, die am 5. Dezember 1894 an den Reichstag gebracht wurde. Geplant hatte die Regierung die Entroffnung der Arbeiterbewegung. Die Reaktionsparteien, voran das Zentrum, waren mit dem Zweck des Entwurfs völlig einverstanden. Das Zentrum versuchte aber bei dieser Gelegenheit zugleich auch der freien wissenschaftlichen Forschung und der Kritik das Lebenslicht anzublauen. Beantwortet war, um ein Beispiel anzuführen, den § 130 Absatz 2, wie folgt, zu fassen, d. h. ihn als Straftatparagrafen dem Strafgesetzbuche einzufügen:

Dieselbe Strafe (Geldstrafe bis zu 500 M. oder Gefängniß bis zu 2 Jahren) trifft Denjenigen, der das Christenthum, die Heiligkeit des Eides, die Monarchie, die Ehe, die Familie oder die Unverletzlichkeit des Privateigentums durch beschimpfende Äußerungen öffentlich angreift, die geeignet sind, den öffentlichen Frieden zu gefährden.

Außerdem waren Änderungen des Pressegesetzes vorgesehen, durch die die Beschlagnahme der sozialdemokratischen Pressezeugnisse ganz in das Belieben der Polizei gestellt wurde. Das Unsturzgesetz wurde allerdings nicht angenommen. Es zeigte aber, wessen man vom Zentrum und den anderen Reaktionsparteien gewärtig sein muß, wenn einmal der Widerstand der Sozialdemokratie nicht mehr zu fürchten wäre.

Wann so bedeutungsvoll ist der Einfluß der Sozialdemokratie auf das materielle Wohl des ganzen Volkes. Mit dem Fall der Sozialdemokratie kämen auch die Gewerkschaften ins Wanken. Die Sozialdemokratie ist gewissermaßen das Fundament für die gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisationen, indem sie ihnen die Lebensbedingungen als Versammlungs- und Vereinigungsrecht sowie Pressefreiheit zu verschaffen und sichern sucht. In der Sozialdemokratie verleben die Gewerkschaften ihre treueste Beschützerin und würden machtlos dem Unternehmertum gegenüberstehen. Die Unternehmer hätten dann leichtes Spiel. Die von den Arbeitern mühsam erkämpften wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften würden sie eine nach der andern wieder zu nichts machen. Der Arbeiter aber wäre ohnmächtig, denn ohne seine politische und gewerkschaftliche Organisation ist er wie ein Mann mit gebrochenem Rückgrat. Dann aber würde die von Lassalle skizzierte Verelendungstheorie zur Geltung gelangen. Der durchschnittliche Arbeitslohn bliebe immer an dem niedrigsten Lebensunterhalt herabgedrückt, der in einem Volk gewohnheitsmäßig zur Sicherung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Diese Verelendung trübe aber auch die Kapitalisten und zwar an der einzigen Stelle, wo sie sterblich sind, an ihrem Geldsack. Durch die Verelendung der Arbeiterschaft ginge nämlich natürlich auch ihre Kaufkraft zurück. Fabrikanten, Landwirthe und Kaufleute verdienten dann weniger, mit einem Wort: das ganze Land würde verarmen.

Wenn der Arbeiter Geld hat, hat es die ganze Welt, wenn aber der Arbeiter kein Geld hat, hören so und so viel Fabrikschleie auf zu rauchen und verfaulen dem Bauer so und soviel Centner Kartoffeln. Das mögen die bürgerlichen Sozialistenfresser bedenken, wenn sie gegen uns wüthen und z. B. durch Polizei und willige Richter Streikverfolgungen in Szene setzen. Die Sozialdemokratie ist die Trägerin unserer Kultur. Mit ihr steht und fällt die Geistesfreiheit und das materielle Wohlfühlen des Volkes.

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

In die Kriegsoperationen vor Santiago wird jetzt endlich etwas mehr Zug kommen, nachdem ein größeres amerikanisches Truppenkontingent am Montag vor der heiß umstrittenen Stadt an der Südküste Kubas angelangt ist. Das Marine-Departement in Washington erhielt am Dienstag ein Telegramm des Admirals Sampson, welches meldet, daß am Montag Generalmajor Schafter und die Transportflotte in der Nähe von Santiago angekommen seien. Nach einem weiteren Telegramm von

dem amerikanischen Geschwader vor Santiago trafen General Schafter und Admiral Sampson am 20. d. M. zusammen und begaben sich 17 Meilen westlich von Santiago an Land. Hier trafen sie, nachdem sie etwa eine Meile landeinwärts gezogen waren, mit dem Führer der Aufständischen Garcia zusammen, welcher dort mit 3000 Mann lagerte. Es fand eine mehrstündige Besprechung statt. Wahrscheinlich wird eine allgemeine Landung nicht vor zwei oder drei Tagen versucht werden, aber kleinere Truppenkörper werden wahrscheinlich am Donnerstag an verschiedenen Punkten östlich und westlich von Santiago gelandet werden, wo sie vor ernstlichen Angriffen der Spanier sicher sind.

Auf den Philippinen hat nach übereinstimmenden Meldungen aus verschiedenster Quelle der Anführer der Aufständischen Aguinaldo tatsächlich die Errichtung einer unabhängigen Republik proklamiert. Dies hat, wie dem „Manchester Guardian“ aus Newyork berichtet wird, den Präsidenten der Vereinigten Staaten sehr in Verlegenheit gesetzt. Man will sicherlich, so schreibt der genannte Korrespondent, nicht bloß darum 20 000 Mann amerikanischer Truppen nach Manila schicken, damit dieselben nur zu Ehren der Republik der Philippinen eine Salvalve abfeuern und dann wieder nach Amerika zurückdampfen. Der Plan einer militärischen Verwaltung der Philippinen soll schon weit vorgeschritten sein, wozu auch die zeitweilige Weibehaltung des spanischen Posttarifs gehören soll. Die endgültige Regelung dieser Dinge ist Sache des Kongresses.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf Urlaub. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, hat Staatssekretär Graf v. Bismarck-Becher Berlin mit Urlaub verlassen. Bismarck wird also nicht einmal den Erfolg seines Wahlbriefes im Lande abwarten; er überläßt die Freisinnigen Berlin ihrem Schicksal, wo doch von seiner Stimme das Geschick eines Wahlkreises abhängen kann.

Durch das Loos wurde im 5. württembergischen Wahlkreis Eßlingen entschieden, ob mit den Nationalliberalen der Demokrat Brobeck oder der Sozialist Schögel in die Stichwahl kommen soll. Das Loos entschied leider für Brobeck.

Geradezu kostbar schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem geharnischten Artikel gegen die Sozialdemokratie, der die Freisinnigen für reaktionäre Stichwahlen reif machen will:

„Die wirtschaftspolitische Entwicklung des Reiches muß, um nicht unheilvolle Verwirrung zu zeitigen, eine gewisse Kontinuität wahren. Die Sozialdemokratie beabsichtigt, die deutsche Wirtschaftspolitik willkürlich umzuwälzen.“

Wir können die Vertheidigung der Sozialdemokratie in diesem Falle ruhig der freisinnigen „Volksztg.“ überlassen, welche der offiziellen Norddeutschen in folgender Weise die Wahrheit sagt:

„Man kennen aber die Agrarier kein höheres Ziel, als die Handelsvertragspolitik, die doch am meisten der Stetigkeit bedarf, von Grund aus willkürlich umzuwälzen, während gerade die Sozialdemokraten, denen das Zustandekommen der Handelsverträge durch ihr Eintreten für diese zum großen Theil zu verdanken ist, die Handelsvertragspolitik gegen die umsturzwilligen Agrarier vertheidigen werden. Also gerade Diejenigen, welche unsere wirtschaftspolitische Entwicklung, die ganze Industrie und das Erwerbsleben vor verhängnisvollen Erschütterungen, vor bimetallicischer Münzverschlechterung, vor Vernichtung des Koalitionsrechts und der Freizügigkeit bewahren wollen, müssen als freisinnige Männer in der Stichwahl gegen die Agrarier stimmen!“

Noch eine Kaiserrede. Am Tage der Reichstagswahlen war der deutsche Kaiser Vormittags im Opernhause, wo er den versammelten Schauspielern eine erst Montag bekannt gewordene Rede hielt, aus der wir folgende Stellen wiedergeben:

„Als ich vor zehn Jahren zur Regierung kam, da trat ich aus der Schule des Idealismus, in welcher mein Vater mich erzogen hatte. . . Ich war der Ueberzeugung und hatte mir fest vorgenommen, daß das königliche Theater ein Werkzeug des Monarchen sein sollte, gleich der Schule und der Universität, welche die Aufgabe haben, das heranwachsende Geschlecht heranzubilden und vorzubereiten zur Arbeit für die Erhaltung der höchsten geistigen Güter unseres herrlichen deutschen Vaterlandes. Ebenso soll das Theater bei-

tragen zur Bildung des Geistes und des Charakters und zur Bereicherung der sittlichen Anschauungen. Das Theater ist auch eine meiner Waffen. Den hohen Erwartungen, die ich von dem Personal meiner Oper und meines Schauspiels gehegt habe, haben Sie vollständig entprochen. Es ist die Pflicht eines Monarchen, sich um das Theater zu kümmern. Wie ich es an den Beispielen meines hochseligen Vaters und Großvaters gesehen habe, eben weil es eine ungeheure Macht in seiner Hand sein kann. Ich bitte Sie nun, daß Sie mir fernhin beistehen, jeder in seiner Weise und an seiner Stelle, im festen Volkvertrauen dem Werke des Idealismus zu dienen und den Kampf gegen den Materialismus und das unedelmütige Wesen fortzuführen, dem schon selber manche deutsche Bühne verfallen ist.

Es wird, wie Berliner Blätter melden, mit Bestimmtheit behauptet, daß die dramatischen Werke des Artilleriehauptmanns Joseph Lauff von Kaiser Wilhelm II. inspiriert seien.

Als Kandidaten des Bundes der Landwirthe, die im ersten Wahlgang gewählt wurden und „auf dem Standpunkt des Programms des Bundes der Landwirthe stehen“, zählt die „Deutsche Tageszeitung“ 68 Abgeordnete auf, darunter als „reine Bundeskandidaten“ nur Graf Herbert Bismarck und v. Kaufmann (Wolffenbüttel), ferner vier Nationalliberale: Siez (Graubenz), Frz. Ellerstädt (Pommern-Stadt), Kyrmann (Mittweida), Frz. Hehl (Weism.), drei Mitglieder des Centrums: Graf Wagnitz (Neurode), Hubrich (Großlau), Hermann (Altenstein) und fünf Mitglieder der Reformpartei: Gräse (Bauken), Liebermann v. Sonnenberg (Freilich), Werner (Hersfeld), Lohse (Birnau), Wielgoben (Hofgeismar). In 13 Kreisen kommt „in mit den Anschauungen des Bundes übereinstimmender Kandidat“ in drei Stichwahl.

**Nachrichte für die oberschlesischen Reichstagswähler.** Man schreibt dem „Vorwärts“: Einen geradezu bedrohlichen Umfang nehmen im Industriebezirk die Maßregelungen der Arbeiter an, die sozialdemokratisch gewählt oder sich an der Wahltagitation beteiligen haben. Die Zahl der bis jetzt auf den einzelnen Werken Entlassenen beträgt bereits 200—300. Täglich laufen in Königsbrunn Dutzende von Nachrichten über Maßregelungen aus allen Theilen des Industriebezirks sowie aus dem übrigen Oberschlesien ein. Wenn das so weiter geht, werden zahlreiche Familien den Gemeinden zur Last fallen, sodaß also die Kommunen selbst das größte Interesse daran haben, daß dem großen Unfuge der Maßregelungspraxis gesteuert werde. Was sagt ferner der Herr Handelsminister zu den massenhaften auf privaten und fiskalischen Werken vorkommenden Maßregelungen, die der Lage der Sache nach doch nichts weiter sind als Bestrafungen der Arbeiter dafür, daß sie den Versuch gewagt haben, ihr Wahlrecht frei auszuüben? Weiß er nicht, daß die Werke durch diese Art, mit den Arbeitern umzugehen, neue Schaaren von Sozialdemokraten züchten? Weiß er nicht, daß das so gewaltige Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen in Oberschlesien nur darauf beruht, daß schon bisher die Behandlung der oberschlesischen Industrie-Arbeiter eine total falsche war? Will er nicht einsehen, daß endlich mit dem alten System der Arbeiterbehandlung in Oberschlesien gebrochen werden muß? Die Lage wird in der That gefährlich. Die Erregung der vollkommen ungerechtfertigt Entlassenen wächst von Tag zu Tag; das System der schwarzen Listen verschlimmert die Lage der Arbeitslosen und erbittert sie immer mehr, statt daß es sie, wie gewisse Dummköpfe glauben, „firre“ macht. Schon haben eine Anzahl Entlassener die Kolportage mit sozialdemokratischen Schriften angefangen; sie müssen doch etwas haben, wovon sie einigermaßen leben können. Sind dem Herrn Handelsminister sozialdemokratische Kolportage lieber als Gruben- und Werftarbeiter? Es ist dringend nöthig, daß er den blinden Wuth der oberschlesischen Beamten und Unternehmer, die sich an den sozialdemokratischen Wählern in solcher Weise rächen wollen, so schnell als möglich und so energisch als möglich entgegentritt. Wir selbst können einwirken nichts anderes thun, als die Entlassenen zur Ruhe und zum Abwarten zu ermahnen. Damit ist jedoch nichts gethan; es ist unbedingt erforderlich, daß die Entlassenen wieder eingestellt werden oder zum mindesten das Hinuschicken schwarzer Listen unter schweren Strafen verboten wird. In den Werken haben die Leute ihre besten Kräfte gelassen, bekanntlich sind ein großer Theil von ihnen Invaliden, die auf andern Werken nicht angenommen werden, wenn sie von einem fortgeschickt sind. Sollen sie von nichts oder von den paar Rentenpfennigen leben?

Die Maßregelungspraxis ist der beste Weg, Oberschlesien vollends ganz sozialdemokratisch zu machen. Will man das, dann nur so weiter mit den Entlassungen! — In vielen Fällen — das ist bezeichnend für den christlichen Sinn der oberschlesischen Geistlichkeit — sind es gerade Geistliche, die die ihnen durch ihre Zuträger bekannt gewordenen sozialdemokratischen Wähler bei den Werkbeamten denunzieren und ihre Entlassung verlangen. Ein Evangelium des Hasses und der Verfolgung, nicht das der Liebe und der Barmherzigkeit predigen diese oberschlesischen Nachfolger Christi in diesen Tagen; die Früchte ihres Treuens haben sie nun geerntet. Das oberschlesische Unternehmertum und Pfaffenhum hat jetzt die Quittung für all sein Thun und Lassen erhalten. Anscheinend genügt sie ihm noch nicht; sonst wäre es nicht zu dieser blinden Verfolgung der Sozialdemokraten nach der Wahl gekommen.

**Die Gleichberechtigung der Parteien.** Aus den Militärstützen zu Spandau sind in voriger Woche zwei Arbeiter sofort entlassen worden, weil sie „nachweislich für die Sozialdemokratie agitatorisch thätig gewesen“ sind. Voraussichtlich wird diese Maßregel den Eifer der in Spandau wohnenden Sozialdemokraten für die Stichwahl verdoppeln.

**Vierteiljährlich 24 Mark** wird nach dem „Hamburg-Fremdenbl.“ der Kriegerverein zu Stritz dem deutschen Kriegerverein als Grundlage für einen Fonds zum Bau eines Kriegsschiffes stiften. Der erste Quartalsbeitrag ist schon abgehakt worden. Was wird Herr Tripitz nur mit dem vielen Gelbe anfangen?

Den **Thomasmehlrabatt-Patrioten** wird vom „Hamb. Cour.“ abermals ein Spiegelglas vorgehalten, der die agrarische Profitprogreß in interessanter Weise charakterisiert. Das Malt schreibt:

Belanulich hat unsere Zeitung am 21. Mai mitgeteilt, daß die Zeitung des Bundes der Landwirthe die Preise für Thomasmehl seinen Mitgliedern um 15 Mt. höher berechnen wird, als dies allgemein geschieht, z. B. seitens der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ und daß die Bundeskasse diese „Extrapreisdifferenz“ von 15 Mt. p. Doppelwagen vornehmlich habe. In Nr. 370 der „Deutschen Tageszeitung“ wurde dann eine Ausführung der „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ wiedergegeben, in welcher ein Theil des Briefwechsels mit dem am 31. Dezember 1896 in Liquidation getretenen rheinisch-westfälischen Thomaspfahlfabrikanten veröffentlicht wurde. Der Zweck der Veröffentlichung war augenscheinlich, die ganze Schuld vor sich ab und auf die Fabriken zu wälzen. Dabei unterliege es aber die Bundesleitung, die vor dem Abschluß des Geschäftes von den Fabriken gemachte Offerte vom 15. Januar 1896 wiederzugeben, laut welcher dem Bund die Lieferung zu einem niedrigeren Grundpreis als 25 Pfg., aber mit nur 30 Mt. Rabatt, nämlich zu 24 Pfg. angeboten war. Im übrigen beweist der veröffentlichte Briefwechsel nur, daß vom 19. März ab der Bund der Landwirthe berechtigt war zu denselben Preise wie die übrigen Gewerkschaften und großen landwirtschaftlichen Vereinen zu verkaufen, nämlich zu dem niedrigeren Preise von 24 Pfg. und eine beliebige Rückvergütung hierauf nach Schluß des Jahres seinen Mitgliedern zu gewähren, nämlich unter Wegfall der 15 Mt. Extrapreisdifferenz für die Bundeskasse. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ läßt aber unmissverständlich, daß nach den eigenen Dispositionen der Bundesleitung ca. 1130 Doppelwaggons zu dem erhöhten Preise von 25 Pfg. per Silo-Prozent Phosphorsäure und nur ca. 260 Doppelwaggons zu dem niedrigeren Preis von 24 Pfg. den Mitgliedern berechnet worden sind. Da nun für den Bund in der Zeit vom 23. Januar bis 19. März nur ca. 90 Doppelwaggons abgeliefert worden sind, so ist mit den eigenen Darlegungen des Bundes auf das Deutlichste die Richtigkeit der Behauptungen unseres Blattes für ca. 1040 Doppelwaggons oder drei Viertel des Gesamtjahresabschlusses bewiesen. Von den rheinisch-westfälischen Thomaspfahlfabrikanten hat der Bund aber nur einen Theil seines Bedarfs bezogen. Von einem anderen Thomasmehl, welches den rheinisch-westfälischen Thomaspfahlfabrikanten nicht angehört, wird mitgeteilt, daß dieses Mehl den Mitgliedern des Bundes das Thomasmehl ebenfalls zu einem höheren Grundpreise habe in Rechnung stellen müssen. Wenn ferner die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ behauptet, daß der zwischen den Fabriken und dem Bund bestehende Vertrag in § 9 bestimmt, daß an Rückvergütung den Mitgliedern für 2000 Zentner nur 10 Mt. gewährt werden sollten, so ist dies zutreffend, aber die Bundesleitung verschweigt dabei, daß ihm nach demselben Paragraphen das Recht zusteht, den Rest als *Ware dividende* am Schluß des Jahres auszuscheiden. Es haben also nicht die Fabriken dem Bund abgehalten, seinen Mitgliedern Rückvergütung zu gewähren. Nach dem Verträge zwischen den Fabriken und der Bundesleitung war letztere berechtigt, den gesamten entfallenden Rabatt (Prämien, Extrapreisdifferenzen) in Form der Warenrückvergütung nach Schluß des Jahres seinen Mitgliedern zurückzuzahlen. Nach den Veröffentlichungen der „Deutschen Tageszeitung“ sind aber nur 10 Mt. den einzelnen Vertrauensmännern des Bundes als Honorar für die Zusammenstellung von Sammeladvisen 5 Mt. rückvergütet worden. Unzutreffend ist es schließlich, daß es der Bundesleitung gelungen sein soll, den Preis von 27 Pfg. auf 25 Pfg. herabzubringen, denn durch die Eingangs erwähnte Offerte der Fabriken vom 15. Januar wird bewiesen, daß die Fabriken bereits vor Eintritt in die Vertragsverhandlungen den vorjährigen Preis von 27 Pfg. auf 24 Pfg. herabgesetzt hatten. Im Uebrigen sei bemerkt, daß die bisherigen Veröffentlichungen in dieser Angelegenheit nicht durch die Fabriken veranlaßt wurden.

Diese neuen Enthüllungen sind wieder sehr fatal für den Bund. Seine Organe werden wieder sehr viel schimpfen und beschörrgen müssen. Armer Bund!

**Entschädigung unschuldig Verurtheilter.** Die sieben ershienene Nr. 22 des „Reichsgeheblattes“ enthält den Text des mit vieler Mühe errungenen Gesetzes über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Bei den wiederholten Debatten im Reichstage und vielen Einzeltagungen über dieses Gesetz sind die Bestimmungen des Entwurfes sehr wenig klar zum Ausdruck gelangt, so daß es angezeigt erscheint, das nunmehr geltende Recht in Kurzem darzustellen. Entschädigungsberechtigt sind diejenigen Personen, welche entweder in Wiederannahmeverfahren freigesprochen worden oder in diesem Verfahren in Folge Anwendung eines mildernden Gesetzes geringer bestraft worden sind. Entschädigung wird nur gewährt, wenn die Strafe ganz oder theilweise vollstreckt ist, nicht also für den mittelbaren Schaden, welcher durch die Thatfache der Verurtheilung eingetreten ist, ohne daß die Strafe angetreten wurde. Eine zweite und gewiß die wichtigste Voraussetzung ist, daß die Unschuld des Verurtheilten erwiesen ist oder, falls die Verurtheilung auf Grund eines mildernden Strafgesetzes erfolgt, daß begründeter Verdacht wegen der schwereren That nicht mehr besteht. Die erste Verurtheilung darf vom Angeklagten nicht vorsätzlich oder fahrlässig herbeigeführt sein, also z. B. nicht durch ein unwahres Geständniß, außer wenn dieses auf Zwang oder Aehnlichem beruht. Die Verfümmung eines Rechtsmittels gilt nicht als Fahrlässigkeit. Er ist berechtigt ist 1) der Verurtheilte, 2) dessen Alimentationsberechtigzte. Gegenstand der Entschädigung ist der durch die Strafvollstreckung entstandene Vermögensschaden. Unterhaltsberechtigzte ist insoweit Ersatz zu leisten, als ihnen durch die Strafvollstreckung der Unterhalt entzogen worden ist. Zahlungspflichtig ist der Heimathstaat des erstinstanzlichen Gerichts. Derselbe hat einen Ersatzanspruch gegen diejenigen Personen, welche rechtswidrig die Verurtheilung herbeigeführt haben, also z. B. gegen den Meinedigen, den Richter u. s. w. Die Ersatzpflicht des Staates wird durch unanfechtbaren Beschluß des Wiederaufnahme-

Gerichtes ausgesprochen. Der beanspruchte Betrag bei Vermeidung des Verlustes binnen drei Monaten nach Zustellung des Beschlusses bei der Staatsanwaltschaft desjenigen Landgerichts geltend zu machen, dessen Bezirk das Urtheil ergangen ist. Hierüber entscheidet das Justizministerium bez. in den Hauptstädten der Senat. Gegen diesen Bescheid ist innerhalb der gleichen Ausschlußfrist das Bescheeren des Oberrechts weges zulässig. Unzulässig ist das Landgericht. Der Entschädigungsanspruch ist bis zu enogklichtigen Entscheidung weder übertragbar noch pfändbar. In denjenigen Fällen, in welchen das Reichsgericht in erster Instanz zuständig ist, tritt an Stelle der Bundesstaatliche die Reichskasse, an die Stelle der Landgerichtlichen Staatsanwaltschaft die Reichsanwaltschaft an die Stelle des Justizministeriums der Reichskasse. Das Gesetz ist datirt vom 20. Mai 1898, ausgegeben in Berlin am 27. Mai 1898; es tritt in Kraft, da kein anderer Antragsmin gesetzt ist, am 10. Juni 1898 in Kraft.

**Neuer die Verhältnisse von Staatschou** berichtet die „Hamb. Cour.“: Deutsche Kaufleute waren von den Philippinen nach Deutschland zu Anfang dieses Jahres gekommen, um sich die Verhältnisse dort anzusehen. Sie sollen nach Manila in der Ueberzeugung zurückgekehrt sein, daß in unserer Kolonie sich heutzutage in zwei Jahren die Hälfte zu machen seien. Gegenwärtig seien alle Anstrengungen und Kosten vergeblich. Nachrichtlich schreibt die „Birmingham Post“: Alle letzte Nachrichten von und über China zeigen an, daß ein neuer Dampf der europäischen Nationen um weiteres Gebiet im fernen Osten bevorstehe. Das letzte, nicht am wenigsten bedeutungsvolle ist, daß der deutsche Kaiser einen langen Brief vom Prinzen Heinrich über die Lage und die Aussichten von Staatschou erhalten habe, worin der Prinz gestützt auf beiderseitige Urtheile der Sachverständigen, anführt, daß Staatschou nie dem deutschen Handel in China von großem Werthe sein könne; seine Vertauschung gegen einen mehr südlichen Hafen werde dringend empfohlen. Selbst als Flottenstation soll Staatschou wenig taugen. — Nach einer Meldung der „Mosk. Allg. Ztg.“ soll jedoch die Nachricht der „Birmingham Post“ auf freier Erfindung beruhen.

Eine **Zusammenstellung der Entschädigungsfälle** welche das Reichs-Versicherungsamt während der ersten 10 Jahre des Bestehens der Unfallversicherung bei dauernden Unfällen gewährt hat, veröffentlicht der Verlag der Arbeiter-Versorgung (H. Tröschel, Berlin). Das Reichsversicherungsamt hat die Schrift einer Revision unterworfen.

Eine **Reform des Oberverwaltungsgerichts** empfiehlt die wackere „Kreuzzeitung“, falls in der Frage des Verhotes der Feenpalast-„Wölfe“ das preussische Oberverwaltungsgericht am 2. Juli nicht im Sinne der agrarischen Heber gegen die Getreibeirde entscheidet. Das ist echt juristisch! Staatsverrichtungen, selbst höchste Gerichte, die sich den reaktionären Forderungen nicht beugen, müssen auf jede Weise gefügig gemacht werden!

Die **Zweite badische Kammer** nahm mit großer Mehrheit die sozialdemokratischen Anträge auf Erweiterung des Fabrikinspektorsats an. Den Standpunkt der Regierung, die sich gegen diese Anträge entschieden aussprach, bekämpfte nicht bloß das Zentrum, sondern selbst der Führer der Nationalliberalen, Fischer, unter Hinweis auf das Wahlergebniß.

Das **Wolffsche Telegraphenbureau als Handlanger des Bundes der Landwirthe.** Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Das Wolffsche Telegraphenbureau besitzt die — wie sollen wir sagen — Naivität, den Zeitungen eine Prahlerei des Bundes der Landwirthe zuzuschreiben, um deren Verbreitung es, wie bemerkt, von dem Bunde ersucht worden ist. Diese Prahlerei, welche darin besteht, die Wahl fast aller im ersten Wahlgange durchgekommenen konservativen und nationalliberalen Abgeordneten auf die Macht des Bundes zurückzuführen, der bekanntlich mit fast allen seinen eigenen Wahlfaktionen durchgefallen ist, hat schon in dem hiesigen Presseorgan des Bundes gestanden, ist aber in der übrigen Presse theils unerwähnt gelassen, theils als leere Prahlerei gekennzeichnet worden. Hieran giebt das „Wolffsche Telegraphen-Bureau“ sich zu ihrer besondern Verbreitung an die Presse her! Die gerissenen Geschäftsleute des Bundes rechnen darauf, daß das Nachwerk so in eine Anzahl, namentlich kleinerer Zeitungen eingeschmuggelt wird, bei denen nicht zu allen Stunden ein Redaktionsdienst vorhanden ist. Dazu Hülfe zu leisten, verhöht unseres Erachtens gegen die Pflichten des „Wolffschen Telegraphen-Bureau“ als einer für die deutsche Presse aller Parteien bestimmten Agenten. Sollten sich derartige Verhöhte wiederholen, so würde, wie wir nicht bezweifeln, ein großer Theil der Presse sich zu unfaßlicher Abwehr bereinigen. Es herrscht ohnehin schon vielfache Unzufriedenheit mit dem „Wolffschen Telegraphen-Bureau.“

Der **Vorschub**, den das offiziöse Bureau der Reaktion Jahr aus Jahr ein durch die Auswahl seiner Nachrichten leistet, ist schon bedauerlich genug. Daß es nun aber auch anfängt, der Renommirbedürftigkeit des Bundes der Landwirthe noch gefällig zu sein, schlägt dem Fasse den Boden aus.

### England.

Der **Handelsminister Ritchie** hielt in einer konservativen Versammlung im Krystall-Palast zu London eine Rede, in der er wiederum den Vorwurf, daß die Regierung sich in Ostasien gegenüber Rußland schwach gezeigt habe, zurückwies und das Kriegsgespens an die Wand malte. Ritchie sagte, wenn England in China gegen Rußland kriegerische Operationen unternommen hätte, würde dies einen Krieg mit Rußland in Europa und Indien und einen Krieg mit Frankreich in West-Afrika bedeutend haben. Ja, es würde dies auch einen Krieg mit Frankreich in Europa bedeutend haben, und solch ein Krieg könne nicht leicht unternommen werden. Niemand werde wünschen, daß England sich ohne entsprechenden Grund auf einen

Krieg einlasse mit solchen Mächten wie Frankreich oder Rußland oder beiden zusammen; ein derartiger Krieg könne aber immerhin notwendig werden und würde, wenn dieser Fall eintrete, auch geführt werden.

### Spanien.

Die innerpolitische Lage wird immer kritischer. Es kann daher kaum etwas Ueberraschendes in einer Meldung des „Westerischen Bureau“ aus Gibraltar vom Diensttag liegen, die dahin lautet: „Nachrichten aus Madrid zufolge beabsichtigt die Königin-Regentin angelehnt der kritischen Lage des Landes auf den Thron zu verzichten.“ — Allerdings dürfte die Nachricht in dieser Form nicht richtig sein. Die Regentin kann gar nicht auf den Thron verzichten, dessen Thronerben ja ihr jetzt 12-jährige Königin Alfons ist. Sollte die Königin Regenta etwa die Herrschaft niederlegen wollen, so wäre dies ein Verbrechen mit dem Sturz der Monarchie in Spanien überhaupt. Weyersich wäre ein solcher Entschluß, selbst anzupacken der Lage in Spanien.

### Türkei.

Der Unbel auf Meisen. In der Unruhe an der türkisch-montenegrinischen Grenze wurde der „F. H. B.“ aus Brizen (Nord-Türkei) geschrieben:

Nach den Mittheilungen aus Beirut an der Nordostgrenze von Montenegro herrscht dort eine ungewohnte Unruhe, indem unter den Türken der Stadt und Umgebung, da die Slaven dort seit mehreren Monaten die Oberhand gewonnen haben und den Türken das Leben sauer machen. Die montenegrinische Regierung hat den in Verano und Umgebung wohnenden Slaven ungefähr 6000 Gewehre und eine große Menge Munition geliefert, damit sie als Bundesgenossen Montenegro die Albanen im Hochgebirge in Schach halten können, wenn die lange geplante Vereinigung der Städte Plava und Gusinje erfolgt. Andere behaupten sogar, daß es sich um Verhandlungen zu der Vereinigung Montenegro mit Serbien handelt, wobei die Serben reichlich im Lande Slaven haben, die nach Saloniki abgeschickt werden soll. Keinesfalls ein sehr schöner Plan. Da man sich in Montenegro in letzter Zeit auf große Thaten vorbereitet, ist nicht zu bezweifeln. Munitionsvorräthe, die sich in den auf der Insel des Zentores gelegenen Festungen zahlreich und verschieden befinden, sind nach Meisen und von da nach Brizen gebracht worden. Von Meisen werden noch weitere Sendungen von Waffen, Munition und Munition zur Bewaffnung der Bevölkerung der Montenegriner erwartet. Man wundert sich sehr über die Unthätigkeit der türkischen Truppen an der Grenze und über die unthätige Einstellung zu. Wenn die Slaven irgendwo eine Niederlage im Lande begehen, bleibt alles ruhig und man wartet nicht einmal den Schuldigen nach. Ist der Missethäter aber ein Montenegriner und der Geschädigte ein Slave, so wird er nach der Strafe des Gesetzes auf das härteste bestraft. Sehr viele türkische Soldaten und Offiziere fallen der Feindschaft der slawischen Bevölkerung zum Opfer.

Wie man sieht, ist hier ein neues Geschwür an dem des kranken Mannes ausgebrochen, indem wird möglich sein, dieses neue Leiden in seiner weiteren Entwicklung recht aufmerkzaam zu verfolgen, da es zunächst das Leben des Patienten selbst, darüber hinaus aber auch seine Umgebung zu gefährden geeignet ist. Wie das „Wiener Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ meldet, sollen nach türkischen Angaben die Höhen von Verana von Christen besetzt sein. Die montenegrinische Regierung beschwerte sich darüber, daß unter den kämpfenden Albanen sich auch türkische Truppen befänden. In Konstantinopel wird vermutet, daß Montenegro eine Grenzberichtigung bei Verana anstrebe. Weiter wird aus Konstantinopel gemeldet:

Auf neuerliche Vorstellungen von Montenegro ließ der Sultan die Antwort ertheilen, daß man die Ankunft Saad-Eddin-Paschas abwarten wolle, welcher beauftragt sei, die Angelegenheiten und die angerichteten Schäden zu erörtern, trotzdem auch die mangelhafte Grenzbesatzung, der Waffenschmuggel und andere Unzulänglichkeiten von montenegrinischer Seite, sowie die Forderung der geschädigten Christen an den albanesischen Aufreizungen mit die Schuld tragen. Verschiedene Mächte riefen der Pforte an, ihr Möglichstes zu Veranlassung in der gefährlichen Verana-Affäre zu thun und die militärischen Maßnahmen zur Abgrenzung der Albanen zu beschleunigen. Nach Angaben des Kriegsministers sind bereits zehn Bataillone in Verana eingetroffen.

### Leben und Bekämpfung.

23. Juni.

### Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg ist fernzuhalten.

F. A.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

H. Hermann.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Rakeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zuzug ist fernzuhalten.

Der Vorstand

der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

F. A.

H. Hermann.

Einem offenen Brief wollte der Rabbiner der hiesigen jüdischen Gemeinde, Dr. Carlebach, an den Durchfallskandidaten des Reichsvereins, Herrn Direktor Gebhard, am 8. Juni richten. In dem „offenen Briefe“ wollte Herr Dr. Carlebach erklären, daß er vorläufig Herrn Gebhard seine Stimme nicht geben könne — und viele hiesige Juden theilten diese Anschauung — wenn Herr Gebhard seinen Standpunkt zu den Antisemitismus nicht ändern. Herr Gebhard sollte nämlich nach dem Amtsblatt in einer Travemünder Versammlung gesagt haben:

„In gegebener Veranlassung äußerte er sich über den Antisemitismus derart, daß er ausführte: Es komme darauf an, ob die Antisemiten die seit Jahrhunderten ansässigen Juden mit ihrem Gelde oder ohne dasselbe abzuschleppen wollen. Er glaube, daß sie sich zu letzterem schwerlich verstehen würden, und daß,

wenn das doch geschähe, das Fehlen des Geldes sehr schmerzhaft empfunden werden würde. Er stehe auf dem Standpunkt, daß die bei uns eingewanderten Juden sich Selbstrechte erworben haben; bezüglich der Einwanderung von Semiten aus dem Osten wolle er sich mit unseren Juden darin einig, daß dem vorgebeugt werden sollte.“

Wegen dieser national-liberalen Halbsheiten wollte sich Herr Dr. Carlebach wenden, um Herrn Gebhard eines Besseren zu belehren und die Stimmen der hiesigen Juden eventuell für Herrn Gebhard einzufangen. Wirklichgewisse hat Herr Dr. Carlebach seinen bereits gesagten „offenen Brief“ damals, als es noch Zeit war, nicht veröffentlicht. Erst gestern lag der Brief vor „E. Z.“ mit folgendem Inhalt bei:

Vorhergehender Brief war bereits gesagt und sollte der am 1. d. M. erschienenen Nummer der „Eisenbahn-Zeitung“ als Beilage beigefügt werden, als einige Herren, welche ohne mein Zutun von meinem Vorhaben Kenntniserhaltungen hatten, mich haben, davon vorerst Abstand zu nehmen. Ich konnte mich ihren Gründen, daß in den obigen schon oben erwähnten Wahlkampf ein neues Agitationsmittel herangezogen würde und von mir durch nicht gewünschte Folgen hervorgerufen werden könnten, nicht überzeugen. Ich konnte das um so weniger, als Herr Direktor Gebhard, in einer mir freundlich gewünschten eingehenden Unterredung die beschriebenen Versicherungen gab und mich beruhigte, daß er von jeder antisemitischen Auswärtigkeit mit mir überflüssig sei.

Es scheint mir nicht nur selbst in der Frage, Herrn Direktor Gebhard meine Stimme zu geben, sondern auch in meinen persönlichen Angelegenheiten, wenn für meine Kandidatur eintreten, nicht weil ich national-liberal gefühlt bin, sondern weil ich die Kandidatur für mich selbst als Pflicht ansehe.

Die Wahl ist abgelaufen, der Wahlkampf ist vorbei und die beschriebenen Angelegenheiten zum Teil gegenstandslos geworden. Man ist froh, daß die Wahl abgelaufen ist.

Daß die von Herrn Direktor Gebhard öffentlich gemachten Versicherungen und anderen Angelegenheiten, die von mir in der Vergangenheit als Antisemitismus bezeichnet wurden, nicht mehr in der Vergangenheit als Antisemitismus bezeichnet werden könnten, dürfte eine Selbstverständlichkeit sein, die sich nicht überflüssig erweisen dürfte. 21. Juni 1898.

Dr. Carlebach

Wird der Brief Herr Carlebach sein Schreiben vom 8. Juni 1898, das ich am 14. Juni 1898 erhalten habe, gelesen.

„Grobe sozialdemokratische Ausschreitungen“ sollen nach „E. Z.“ in Bremen vorgefallen sein. Diese Meldung ist durch und durch unwahr, wie folgende Mittheilung von Bremen zeigt. „Wesentliche Veränderungen“ bewirkt, von der „E. Z.“ nicht behauptet werden kann, daß sie nur ein Versehen mit der Sozialdemokratie impolitisch. Das hiesige Blatt schrieb am 2. Juni:

„Während der letzten Nacht, am 1. Juni, kam es am Abend im Vorraum der Altonaer Hauptbahnhofe zu größeren Ausschreitungen. Große Menschenmengen hatten sich angesammelt und hatten den Platz verengt, daß der elektrischen Bahnen der Weg versperrt war. Man waren es halbwache Wachen, die als das Unheil verurtheilt wurde, in ohrenbetäubenden Tönen ausbrachen. Die Polizei verhielt sich anfangs ruhig. Als aber mehrere Bürger direkt belästigt wurden, begannen 20 Polizisten mit blanker Waffe den Platz zu räumen. Dabei entzündeten zwischen der Menge selbst an verschiedenen Stellen Schlagereien. Als der Platz geräumt war, lagen auf demselben eine Menge zerbrochene Stühle und Schirme. Erstliche Verwundungen kamen nicht vor. Erst nach 11 Uhr hatte sich die Menge verlaufen. Von der andauernden Besetzung ist dieser Vorfall in ungewohnter Weise aufgefaßt worden, eine auswärtige Zeitung hat sich sogar ein Extrablatt über die „Unruhen in Bremen“ geleistet. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Anstöße jedes politischen Charakters entbehren und lediglich auf die Habgier der grünen Jungen zurückzuführen sind.“

Womit die niedrige Gesinnung der „E. Z.“ der Sozialdemokratie gegenüber abermals — zum wiederholten Male? — festgestellt ist.

Die Feuerwehre ist bekanntlich neuorganisiert. Wie nun die „E. Z.“ erfahren haben will, sollen auch zwei fremde Feuerwehrlaute, aus Altona und Langenbielau, angestellt sein. Mit Recht rügt das sonst sich durch gemeine Gesinnung auszeichnende Blatt, daß fremde den hiesigen Leuten vorgezogen sein sollen. Veruchen die Angaben des Obertravemünder Blattes auf Wahrheit, so müssen auch wir gegen ein solches Verfahren ernstlich Verwahrung einlegen. Unter den verabschiedeten Feuerwehrlauten dürfte sich — ganz abgesehen von den sonst noch dazu geeigneten Leuten Lübecks — noch so Mancher gefunden haben, der die Stellung wohl hätte ausfüllen können. Im Uebrigen wäre es gut, wenn sich die Direktion der Feuerwehre dazu äußerte.

Der Bürgerausschuß hielt gestern eine Sitzung ab, in der der Vorsitzende zunächst feststellte, daß verfassungsgemäß folgende 15 Mitglieder aus dem Bürgerausschuß auszutreten haben: E. Fr. Alm, F. Th. Bud, F. J. Burmeister, Dr. med. Eichenberg, Dr. jur. Gädese, D. Gutzmann, E. C. E. Hebenreich, F. Ad. Heitmann, Fr. Chr. Lauenstein, F. Fr. W. Meißner, Dr. phil. Müller, F. W. B. Nabbach, F. U. Scharff, Fr. W. Schwarzlopp, R. Thiel. Dieselben sind am 20. Juni 1898 erwählt. Beschlossen wurde, hiervon zwecks Veranlassung der erforderlichen Ergänzungswahlen dem Vorsitzenden der Bürgerausschuß Mittheilung zu machen. In die Kommission zur Vorprüfung der Senatsvorlage, zwecks Einführung von Wassermeßern wurden gewählt: F. H. Evers, Dr. Baetke, Dr. Piel, Schwarz, Fuß, Kahns, Dr. Sommer. Ergänzungswahlen: Sartori, Wilms, Legtmeier. Die erscheinenden Senatskommissare theilten alsdann mit, daß der Senat nach reiflicher Erwägung von der Erbauung einer Schwimmhalle Abstand nehmen müsse. Es wurde vom Bürgerausschuß beschlossen, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Der erste Senatsantrag betraf die Herabsetzung des Stempelanzuges für Arbeiter- und Volks-Lebens-Versicherungs-Polizen. Derselbe wurde der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung empfohlen. Alsdann ertheilte der Bürgerausschuß den folgenden drei Senatsanträgen die gebührende Mitgenehmigung: 1) Anlauf von Ländereien zur Vergrößerung der Borwerter Schule; 2) Nachbewilligung von 8561,99 Mk. für die Bureaufkosten des Katasteramtes; 3) Bewilligung von 361,05 Mk. für Mehraufgaben der Bürgerausschuß. Den Senatsantrag: „Anstellung zweier pensionberechtigter Lehrer für die Gewerbeschule mit einem Gehalt von 2500 Mk., durch Alterszulage steigend bis zu 3300 Mk.“ — beschloß der Ausschuß, der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung zu empfehlen; derselbe Beschluß wurde betreffs eines Senatsantrages gefaßt, der die Festlegung des Oberlehrergehaltes für die Baugewerkschule auf 4200 Mk., steigend bis zu 6000 Mk., forderte.

Sobann erstattete die Kommission Bericht, welche eingeleitet worden war, um die Senatsvorlage, betreffend die Erweiterung der Betriebsleistungen der Stadtwaflerwerk, zu prüfen. Es wurde beschlossen, die Vorlage der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Endlich wurde noch in die Verhandlung des Kommissionsberichts über die Gehaltentabelle der Verwaltungsbeamten eingeleitet. Wegen eintretender Beschlußunfähigkeit mußte die Verhandlung jedoch abgebrochen werden.

Folgen des Streiks bei Torkuhl. Am Sonntag den 29. Mai d. J. fuhren der Dreher S., der Maurer S. und der Maurer D. mit dem letzten Wagen der Straßenbahn nach ihrem Wohnorte Jadenburg. In demselben Wagen saß auch der „arbeitswillige“ Tischler W., der bei Torkuhl beschäftigt ist, mit. Aus einem Grunde, der nicht festgestellt werden konnte — die Aussagen lauteten wie üblich widersprechend — kam es zum Streit, der am Endpunkte der Straßenbahn zu einer regelrechten Prügelei ausartete. Der Arbeitswillige W. behauptete, er sei thätlich angegriffen worden, als er den Wagen in Jadenburg verlassen habe. Die Angeklagten dagegen behaupteten, W. habe zuerst den D. und alsdann die S. geschlagen, und sie hätten sich dann nur gewehrt. Das Urtheil lautete gegen den Dreher S. auf 10 Wochen, gegen den Maurer S. auf 5 Wochen und gegen den Maurer D. auf 1 Woche Gefängniß.

Der Staatsbagger „Cyklop“ arbeitet seit gestern wieder im oberen Stadtgraben.

Schöffengericht. Wegen Diebstahls hatte sich die Kinderkammerfrau Maria B. in Meise aus Cutin zu verantworten, die demnach auch wegen angeblichen Kindesmordes vor den Schranken des Schwurgerichts erscheinen wird. Die Angeklagte war geistlich, der Mann, mit der sie zusammen bei dem Kaufmann Winkler diente, in Meise, und ferner der Ehefrau J., bei der sie ihre Zeit nach der erfolgten Dienstentlassung wohnte, 35 Mk. entwendet zu haben. Die letzte Summe hat die W. nach der Entdeckung des Diebstahls wieder zurückbezahlt. Die bereits wegen Diebstahl und Betrug vorherbestraute Angeklagte wurde zu zwei Monaten und 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die W. hat diese Strafe sofort angetreten.

Genossenschaftsregister. Am 22. Juni 1898 ist eingetragen: bei der Firma „Taskaa Tramm-Wolterdorfer Genossenschaftsmeierei“, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht: Die Generalversammlung hat am 13. Juni 1898 die Abänderung der §§ 3, 4, 5, 18 des Statuts beschlossen.

Handelsregister. Am 22. Juni 1898 ist eingetragen: bei der Firma „Verh. N. Hegerfeldt“: B. M. D. geb. Bogler, ver. E. J. Dabfußs Wittwe, ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Ernst Hegerfeldt als alleinigen Inhaber übergegangen.

Erklärung. Vor dem hiesigen Amtsgericht hat die Wittve des Restaurateurs H. A. Ritter, A. D. C. M. geb. Maring, wohnhaft in Travemünde, in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Gastwirth F. E. J. Hes in Travemünde die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten ihres Ehemannes überall nicht haften wolle.

Verklärung wird am Freitag, den 24. Juni d. J., Vormittags 9 1/2 Uhr, der Kapitän W. Welfson von der norwegischen Bark „Mary“ wegen seiner Reise von Penjacola nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgerichte ablegen.

Schwartau. Die hiesigen Wählerlisten waren, wie auch anderwärts, recht mangelhaft. Nicht weniger als einige 20 Personen waren nicht eingetragen. Sogar der Polizist durfte deshalb nicht wählen.

Wandobek. Wie die Arbeiteraufschubbestimmungen innegehalten werden. Wegen Uebertretung des § 136 der Gewerbeordnung hat sich vor dem hiesigen Schöffengericht der auf der Brauerei „Germania“ beschäftigte Flaschenmeister J. zu verantworten. Er hat innerhalb der letzten fünf Jahre jugendliche Arbeiter über die gesetzlich erlaubte Zeit von 10 Stunden hinaus zu wiederholten Malen arbeiten lassen. Der Angeklagte erklärte, selbstständiger Unternehmer zu sein, denn es seien ihm von der Brauerei die Arbeiten im Flaschenfellen übertragen worden für eine gewisse Summe. Er gäbe zu, die Gewerbeordnung übertreten zu haben, jedoch habe er dies anfänglich unbewußt gethan. Die Uebertretungen habe er stets bezahlt. Die Eltern der jugendlichen Arbeiter hätten ihn förmlich getrieben, Uebertretungen einzuführen. Da der Angeklagte in vollem Umfange die wiederholte Uebertretung einräumte, so wurde von der Zeugenvernehmung Abstand genommen. Antragsgemäß erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen tritt.

Hamburg. Fünf Mormonenmissionare aus Utah, die sich seit längerer Zeit hier aufhielten, sind von den Behörden ausgewiesen worden.

Kiel. Jetzt haben die beiden am 1. Mai bei einer Flugblattverbreitung verhafteten Genossen auf ihre Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen den betr. Gensdarmen wegen Freiheitsberaubung folgenden Entscheid erhalten:

„Auf Ihre am 4. Mai d. J. im Verein mit Herrn Julius Heflow an die Staatsanwaltschaft zu Kiel gerichtete und von dieser hierher zur zuständigen Veranlassung abgegebene Anzeige gegen den verurtheilten Gensdarmen Wille II zu Dänischenhagen wird Ihnen hiermit eröffnet, daß aus denselben Gründen wie vom Königl. Landrath zu Eternförde in seinem Bescheide vom 23. v. M. auch diesseits von einer weiteren Verfolgung Abstand genommen wird.“

Oberlieutenant und Brigadier.

Der Landrath hatte die weitere Verfolgung der Sache abgelehnt, weil die damalige Verhaftung durch den Gensdarmen zu Recht erfolgt sei, da diesem die Ausschreibung der Reichstagswahlen noch nicht bekannt gewesen sei. Dieser famosen Begründung schließt sich nun auch die vorgesezte militärische Behörde des Gensdarmen an. Sind das denn Rechtszustände, unter denen wir leben? Die Verbreitung der Flugblätter ist durch die Gewerbeordnung

ausdrücklich gestattet. Trotzdem werden die Genossen verhaftet und gefesselt. Eine Beschwerde hierüber wird von allen zuständigen Instanzen abgelehnt, weil der Gensdarm glaubte, in seinem Rechte zu sein. Sind das denn nicht die reinen russischen Zustände? Da kann ja der beliebteste Gensdarm von Possemuel oder sonst wo her dem Bürger die Ausübung eines jeden Rechtes verweigern, wenn es ihm einfällt, keine Ahnung von diesen Rechten zu haben, ohne daß etwas dagegen zu machen wäre. Nicht umsonst spricht man auch von Preußen als vom Gensdarmenstaat.

**Waren. Kein Knabenmord.** Die Untersuchung hat ergeben, daß der hährige Knabe Franz Nachow nur durch einen Unglücksfall um's Leben gekommen ist. Er war beim Reisspielen gestürzt und der in den Mund und die Nase gedrungene Sand hatte den Erstickenstod verursacht. Außerdem war auf ihn eine Erdmasse nachgerutscht.

**Barthm. Verletztes Ohrgefühl.** Ein zwölfjähriges Mädchen war von der Mutter bestraft worden, weil es das Brüderchen nicht gut genug gewartet hatte. Aus Ärger über die Züchtigung begab es sich nach dem eine halbe Stunde entfernten Torfmoor und stürzte sich in selbstmörderischer Absicht in eine tiefe Torfgrube. In dessen waren Angler auf den Vorgang aufmerksam geworden, die schnell herbeikamen und die Verlebende wieder aus dem Wasser zogen.

**Stade. Das Schwurgericht verurtheilt nach geheimer Sitzung wegen Mordverbrechens den Fabrikarbeiter Carl Friedrich Lehmann zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht; sein Mitangeklagter, der Tölpel August Horningen wurde freigesprochen.**

**Bremen. Amtliches Wahlergebnis.** Das Ergebnis der im Wahlkreise Bremen am 16. Juni 1898 vorgenommenen Reichstagswahl ist Montag amtlich ermittelt worden. Danach wurden in den 76 Wahlbezirken des Wahlkreises Bremen im Ganzen abgegeben: 40 078 Stimmen, wovon für ungültig erklärt sind 97 Stimmen, verbleiben gültig 39 981 Stimmen. Davon haben erhalten: Hermann Frese (F.B.) 20 924 Stimmen, F. S. Schmalfeldt (S.D.) 18 636 Stimmen, Dr. G. W. Viehhaben (N.) 383 Stimmen. Versplittert (28 Wahlkandidaten) 38 Stimmen. — Hermann Frese hat also 1867 Stimmen mehr erhalten als die beiden Gegenkandidaten zusammen. Im Jahre 1893 erhielten Frese (F.B.) 19 030, Julius Bruhnz (S.D.) 14 572, der Antisemit 555 Stimmen.

### Neuere Nachrichten.

London. Mittwoch erschien der Schuhmacher Trobb vor dem Polizei-Tribunal in der Bowstreet, angeklagt

des Mordversuchs an dem Handelschafts-Sekretär, Grafen Arco Valley. Der Advokat Sims, dem von der Regierung die Anklage übertragen worden ist, fragte an, ob der Angeklagte wohl irgend eine Verteidigung vorbringen könne im Hinblick darauf, daß ein Zeugniß vorgelegt worden sei, daß den Verhafteten für irrsinnig erklärt. Der Richter antwortete, das Zeugniß enthalte nichts über den Geisteszustand des Angeklagten in jetziger Zeit; er habe das Verbrechen begangen, die Anklage müsse daher ihren Fortgang nehmen. Der Wundarzt Waterhouse giebt an, es seien zwei Geschosse auf den Grafen Arco Valley abgefeuert worden, das eine sei in den linken Oberschenkel gedrungen, wo es durch Röntgenstrahlen, eingebettet in das Fleisch, aufgefunden worden sei. Das andere Projektil habe die Kleider des Grafen getroffen, ebenso die Hosenträger und sei in ein spiralförmiges Band gedrungen. Der Graf liege noch zu Bett. Eine Entfernung des Geschosses sei nicht rathsam, der Heuge Wunde für den Augenblick nicht sagen, ob der Verwundete außer Gefahr sich befindende, da die Gefahr der Blutvergiftung noch immer vorliege. Im weiteren Verlaufe des Verhörs wegen des Mordanschlags auf den Grafen Arco Valley gab der Schuhmacher Trobb ganz unzusammenhängende widersinnige Antworten. Nach Schluß des Verhörs wurde Trobb in Untersuchungshaft genommen.

London. Der Stapellauf des englischen Kreuzers „Albion“ fand am Dienstag in Blackwall statt. Der Herzog von York wohnte dem feierlichen Akt bei. Die Taufe nahm die Herzogin von York vor. Das Schiff verursachte beim Steiten in den Fluss eine so große Wasserverdrängung, daß die für die Zuschauer erbaute Tribüne vollständig von einer großen Welle hebedt wurde. Ungefähr 300 Personen wurden ins Wasser geschleudert. 40 Leichen wurden bisher aufgefunden. Als die Woge den Holzban hinwegriß, folgte eine furchtbare Scene. Das Hurrahrufen der Tausende, welche das abfahrende Herzogspaar von York begrüßten, vermischte sich mit den Todesgeschreien der Ertrinkenden und dem entsetzlichen Aufschrei der Zuschauer des schrecklichen Vorganges. Die Tribüne war wie weggeschwemmt, und in den Fluthen kämpften Hunderte mit dem Tode, meist Frauen und Kinder der Werftarbeiter des Viertels. Es wurden heroische Thaten berichtet; so tauchte ein junger Mann fünfmal und rettete fünf Leben. Ein Glück war es, daß die des Festes wegen massenhaft in der Nähe befindlichen Boote sofort Hilfe bringen konnten. Eine junge Frau wurde mit ihren Kindern gerettet, eine andere hat fünf Kinder verloren. Auf dem Wasser schwammen Frauenhülle, Mützen und Taschentücher.

Barcelona. Die Lage der hiesigen Arbeiter verschlimmert sich. In der Provinz sind, wie das Meuterische

Bureau meldet, mehr als 17 000 Arbeiter ohne Arbeit. Es wird befürchtet, daß die Fabriken im Juli schließen werden.

### Aus Jah und Fern.

**München. Duellmord.** Das oberbayerische Schwurgericht verhandelte Montag gegen den Dr. jur. Robinschel aus Wien, der im März den Studenten Ollendorf aus Berlin im Großhesseloher Walde im Duell erschoss, und verurtheilte ihn zu einem Jahre Festung, wovon zwei Monate Unterherrschaft abgerechnet werden.

### Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist und soeben die Nr. 13 des 8. Jahrgangs angekommen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Vor der Schlacht. — Prostitution und Frauenkrankheiten. Ökonomie und volkswirtschaftliche Betrachtungen von Professor Dr. M. Fleisch. Besprochen von Herr Käth. — Aus der Bewegung. — Kaffeeverfeinerer als Heimarbeiterrinnen. Von Louise Rieg. — Gymnas. Von Heinrich Heine. — Fensleton: Die Meinen. Von Dorothee Goebler. (Fortsetzung.) — Notizen von Lily Braun und Maria Zellin: Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und des Berufswekens. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Organisation. — Kinderarbeit. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nummer 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf.

### Briefkasten.

J. A. Ihre Tochter kann nicht angenommen werden.

### Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20, Donnerstags 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Erlauf M.	Termin
Dankwartstraße 61	Schulz	7 440	30. Juni
Dankwartstraße 9/7	Doh	1 778	14. Juli
Elswigstraße 25	Sommerfeld	10 500	14. "
Adlerstraße 47 d	Teichgraber und Wohlers	—	14. "

Gerichtshaus, Dießmarkt. Hamburg, 22. Juni

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 620 Stück. Preise: Verkaufschweine, schwere 52—54 Mk., leichte 56—57 Mk., Sauen 44—48 Mk. und Ferkel 54—56 Mk. pr. 100 Stk.

### See-Berichte.

D. „Mathilde Jabe“ ist am 22. Juni von Karlsruhn in Swinemünde eingetroffen.  
D. „Najon“, Kapl. Klöforn, ist am 22. Juni von Köln auf hier abgegangen.  
D. „Esbe“, Kapl. Kreftenberg, ist am 22. Juni in Steval angekommen.  
D. „Fris“, Kapl. Guggblom, ist am 22. Juni in Abo eingetroffen.  
D. „Marie Louise“, Kapl. Hannemann, ist am 22. Juni in Kronstadt angekommen.

Joachim Bohmsuek in der Mitterstr. 5 zu seinem 47. Geburtstag viel Glück und Segen! Ein Freund.

Zu verm. ein Logis für e. j. Mann  
Regienbergstraße 32.

Zu verm. ein Logis  
Ludwigstraße 66, 1. Etage.

Gesucht zum October eine Wohnung  
von 2—3 Zimmern oder kleines Haus zum Alleinbewohnen, Wakenstraße. Off. n. T 36 an die Exp.

Gesucht zum 1. Juli 2500 Mark  
als zweiter Handposten in ein Grundstück vor dem Hofstenthor. Vorstäd. Brand-Offic. Angeb. unter B 90 an die Exp. d. Bl.

Gefunden eine Korallenette. Abzuholen  
Mittelstraße 13 a.

Dienstag ist mir mein schwarzer, langhaariger Wachtelhund mit braunen Flecken bei den Augen, auf den Namen „Lappje“ hörend, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.  
A. Schnoor,  
Einsiedelfähre, Lübeck.

Verkaufen ein gelber Hund.  
Abzugeben Untertrave 1.

Prima geräucherte Mettwurst  
Pfund 70 Pfg.  
Diesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pf.  
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.  
empfehlen

W. Strohheldt  
73 Glockengießerstraße 73  
Prima dänisches, hier unterjochtes Rindfleisch, per Pfd. 50 Pfg., sowie sämtliche Fleisch- und Wurstwaren in nur bester Qualität und äußerst billig  
empfehlen

M. Lahrtz, Böttcherstraße.  
Allerfeinste Tafel-Butter  
Pflasterstr. 2, Ecke Dreitestr. H. Hammer.

Mohr'sche Margarine  
feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pf.  
Marke A B Pfund 50 Pfg.  
hält im Laden rechts bestens empfohlen.  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

## Schern's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientierungs-(Straßen-)karten u. über 2000 Reisetouren.  
Gebunden ganz in Leinen 1.50 Mk.  
Zu beziehen durch  
die Expedition des „Lübecker Volksbote“.

## Achtung Zimmerer!

### Ausserordentl. Mitgliederversammlung

am Freitag den 24. d. M., Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
im Verbandslokal.  
Tages-Ordnung:  
Die Uebelstände auf dem Torkuhl'schen Zimmerplatz.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.  
Der Vorstand.

### Folker's Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25  
empfehlen  
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

### Herbstfang-Flohm-Heringe

en gros — en detail  
empf. Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

### Meierei-Tafel-Butter

feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten Preisen im Laden links  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

### Durch Zufall eine Partie Matjesheringe

in guter Qualität, 3 Stück 10 Pfg.  
empfehlen  
Heinrich Koop,  
Marktwiese 4.

### Einfacher Kümmel per Fläche 45 Pfg., Liter 60 Pfg. Doppelter Kümmel per Fläche 60 Pfg., Liter 75 Pfg. empfehlen in vorzüglicher Qualität Rud. Kracht, Nageb. Allee 40. NB. Krummeger und Wandsbecker Doppel-Korn-Kümmel ebenfalls billigst. D.O.

## Grosse Auction!

am Freitag den 24. Juni,  
Nachmittags 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, in der Sandstr. 14  
(Gasthof „Stadt Schleswig“)  
über: Mobilien, Waaren aller Art, Kleiderchränke, Bettstellen, Küchenschränke, Tische, ein Ausziehtisch, Stühle, Sopha, Küchengeräthe, Senfen, Dreifüßler, Forken, Schaufeln, Herdennützen, Füllhüte, Kinderfuhren, Ballkinder, Taschen, Uhren, Sekt, Arbeitsstunden, Uhren, Normalwäse, Tischdecken, Blumen und verschiedenes nicht Genannte mehr.  
J. C. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator.

## Holztheer, Kohlentheer, Carbolineum

empfehlen  
Reinh. Büsen.

## Fussboden-Öl

schnell trocknend und von hohem Glanz, in verschiedenen Preislagen empfiehlt  
Reinh. Büsen.

## Arbeiter-Garderoben, Hemden, Rajen, bessere Herren- und Knaben-Anzüge, Hüte, Mützen

empfehlen billigst  
Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.

## Die Möbeltischlerei von G. H. Busch

Alffstraße 21  
empfehlen ihre Lager von selbstverfertigten Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren  
zu billigen Preisen.

## Gebrauchte Fahrräder.

Größte Auswahl unter Garantie von 75 Mk. an.  
H. A. Hill, Johannisstraße 9.  
Man kaufe nur, wo man Garantie erhält.

## Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—2 U.)  
Freitag: Kalte Milch mit Stachelbeerengröße, Bratwurst, Kartoffeln, Sauce, Compot.

## Chronik auf das Jahr 1848.

24. Juni.

In der Pariserische behandelte man immer noch die Gründung einer Zentralgewalt für Deutschland. Seit 6 Tagen debattirte man nun über die Frage, ob die deutsche Nationalversammlung die Zentralgewalt aus eigener Machtvollkommenheit wählen solle oder ob man den Regierungen das Vorschlagsrecht oder gar das Recht lassen wolle. Es fehlte über eine die deutsche Einheit repräsentirende Zentralgewalt zu einigen. Die Richtung nach beiden Vertretern, doch hatte weder die konservative noch die liberale Ansicht die Mehrheit der Versammlung auf ihrer Seite. Da hat am 24. Juni Heinrich v. Wagern, der Präsident der Versammlung seinen berühmten „Mahnrede“ gehalten. Er sagte, er würde es bekennen, wenn es als ein Prinzip gelte, daß die Regierungen in dieser Sache gar nichts leisten zu sagen haben. Aber die Grundwürde gebiete, in der Frage selbstständig vorzugehen. „Weine, während ich thue einen löblichen Versuch und ich sage Ihnen: Wie müßte die provisorische Zentralgewalt bestellt werden? Man müßte aus eigener Machtvollkommenheit einen Reichsverweser wählen; ein Parlament allerdings könnte ein solches Amt nicht übernehmen, sondern nur eine Persönlichkeit der höchsten Ehre. Und diese höchste Ehre Person müßte ein Mann sein, was auch die Wahl einräumen könne, nicht weil, sondern obgleich er ein Mann ist. Dies war das erklärende Wort für die Proklamirung, die auf diese Weise ihre Selbstständigkeit wahren konnte, ohne doch die Regierungen zu belasten. Es wird sogar angenommen, daß sich die hauptsächlichsten Regierungen, bevor Wagner einen Antrag stellte, mit einem solchen Modus unter der Hand einverstanden erklärt hatten.

Ein wolkentoller Himmel spannte sich über dem von Dampf und Rauch erfüllten Paris. Die Revolution hatte in der Nacht bedrohliche Fortschritte gemacht, die Vertheidigungswälle waren noch verstärkt worden. Auch die Nationalversammlung war zu einem energischen Niederschlagen des Kaisers entschlossen, und von alle sühnenden Einwirkungen von den militärischen Maßregeln fernzuhalten, übertrug man dem General Cavaignac, dem Oberbefehlshaber, die gesammte Regierungsgewalt, während die bisherigen Regierungsmänner zurücktraten. Der General übertrug nicht, von der ihm übertragenen Diktatur energischen Gebrauch zu machen. Von ferngelegenen Garnisonen wurden telegraphisch bedeutende Verstärkungen herbeigeordert. Der Kampf entbrannte alsbald mit voller Heftigkeit. Auf dem linken Ufer wurden nach langen blutigen Kämpfen von den Truppen bedeutende Erfolge errungen, indem es gelang, das von den Aufständigen besetzte Bantillon zu räumen, auf dem rechten Ufer war dagegen die Kraft des Aufstandes ungeschwächt. Wieder neigte sich der Tag, ohne eine Entscheidung gebracht zu haben, dem Ende zu. Wohl hatten die Truppen einzelne Stellungen erobert und das Stadthaus gehalten. Allein die Menschenverluste waren auf beiden Seiten ungewöhnlich groß und der Aufstand hatte aus der Vertheidigung der Diktatur an den General Cavaignac nur neuen Trost gewonnen. Von jetzt ab war man auf beiden Seiten zum äußersten entschlossen, der eigentliche Kampfskampf begann.

## Deutsche Auswanderer in den Vereinigten Staaten.

Aus New York wird der Berliner „Volkszeitung“ geschrieben:

Tausende von Deutschen schüttern jährlich den wasserländischen Staub von den Schuhen, um in Amerika eine neue Heimath zu suchen, welche ihnen eine solche Selbstständigkeit und derartige Lebensbedingungen gewährt, wie sie sie im Vaterlande vergebens zu erringen konnten. Es ist oft genug vor einem unvorsichtigen Auswandern in

unbekannte und fremde Verhältnisse gewarnt worden. Viele Ausgewanderte mügen kraftlos zusammengebrochen sein, nachdem sie bittere Enttäuschung in dem Lande ihrer Sehnsucht erfahren mußten, und trotzdem treibt die Unzufriedenheit mit staatlichen und anderen Verhältnissen immer neue Schaaeren in das Land, in welchem so viele andere Deutsche ihr Glück gemacht haben.

Die amerikanische „Liga zur Einschränkung der Einwanderung“, welche beabsichtigt, einen allzu großen Anstrom von Einwanderern fern zu halten, hat einen äußerst praktischen Schritt gethan, um sich zu überzeugen, ob die Einwanderung in die Vereinigten Staaten überhaupt noch nöthig ist. In der letzten Sitzung des Ausschusses man befragt. Um dies festzustellen, wanderte sie sich an die Staatsverwalter der einzelnen Staaten der Union, und die Antworten der Regierungen (26 beantworteten die Fragen) sind — überraschend genug, daß sie ein großes Lob für die deutsche Einwanderung verdienen — von so großer Bedeutung für alle diejenigen, welche das Vaterland zu verlassen gezwungen, daß sie die größte Verbreitung finden müßten.

Die Staaten können nach der von der unglücklichen Schicksalhaftigkeit in Washington aufbewahrt in die Antworten gemachten Zusammenstellung in drei Kategorien eingetheilt werden, nämlich in solche, welche die Einwanderung wünschen, in solche, welche in einem andern Maße vorhanden sind; zweitens solche, welche thätig nach der Einwanderung von Deutschen getrieben sind; drittens solche, welche um Einwanderung von Deutschen gebittet haben.

In den überfüllten oder wenigstens genügen mit Arbeitsthätigen verbleiben Staaten gehören:

Pennsylvania, New York, Iowa, Kalifornien, Massachusetts, New York, New Jersey.

Und die zweite Kategorie (die zweifelhaft günstigen Staaten) gehören:

Maine, Minnesota, Missouri, Mississippi, Arkansas und Florida.

Deutschen Einwanderern empfehlen sich:

Michigan, Kansas, North Dakota, Oregon, Montana, Idaho, Wisconsin, Colorado, New-Hampshire, Kentucky, Virginia, Georgia, Texas.

Die übrigen Bundesstaaten haben überhaupt nicht geantwortet, stehen also einer Einwanderung zweifellos ablehnend gegenüber.

Die Antworten der einzelnen Staaten sind kurz und bündig und sehr dießhalb daher in ihrem Wortlaut angeführt:

Pennsylvania: „Unsere Arbeiterbevölkerung reicht aus, um den Anforderungen zu genügen.“

Illinois: „Wir wünschen augenblicklich keine Einwanderung.“

Iowa: „Alle Ausländer sind augenblicklich sehr unerwünscht.“

California: Wir haben Ueberfluß an Arbeitern in allen Industriezweigen. Es ist absolut kein Verlangen nach Einwanderern vorhanden, welche von ihrer Hände Arbeit leben müssen.“

Massachusetts: „Weitere Einwanderung nicht erwünscht.“

New York: „Es liegt kein Bedürfnis vor, zu weiterer Einwanderung zu ermutigen.“

Rhode Island: Jeder Zweig ist mehr als genügend mit Arbeitsthätigen versorgt.“

Von den Staaten, die ich als zweifelhaft günstig bezeichnet habe, schreiben:

Maine: „Skandinavien, sonst keine Einwanderer erwünscht.“ (Da man nicht sicher ist, ob diese Abneigung gegen andere Einwanderer, also auch gegen deutsche, nicht etwa dem augenblicklichen politischen Klerger gegen Deutschlands angebliche Parteimahme für Spanien zuzuschreiben ist, ist der Staat Maine in die zweite Kategorie und nicht in die erste genommen worden. Wo Skandinavien Erfolg haben, scheitert auch kein Deutscher, wie die Rubrik 3 lehrt wird.)

Minnesota: „Es ist kein augenblicklicher Bedarf für unglückliche Arbeiter vorhanden.“

Mississippi: „Skandinavien, Deutsche und Irländer erwünscht; augenblicklicher Bedarf aber nicht vorhanden.“

Arkansas: „Amerikaner, Deutsche und englisch sprechende Landarbeiter erwünscht. Im Uebrigen alle tüchtigen Einwanderer willkommen.“

Florida: „Der Vorzug wird englisch sprechenden Einwanderern gegeben.“

Auswanderungslustigen Deutschen empfehlen sich:

Michigan: „Englisch sprechende Einwanderer bevorzugt. In zweiter Linie Skandinavien und Deutsche.“

Kansas: „Deutsche, Engländer, Franzosen, Schweden und Norweger erwünscht.“

North Dakota: „Schotten, Engländer, Skandinavien und Deutsche willkommen.“

Oregon: „Da Farmer und Landarbeiter hauptsächlich nöthig sind, so ziehen wir allen anderen Einwanderern solche von den britischen Inseln, Frankreich, Italien, Deutschland und Skandinavien vor.“

Montana: „Nur Farmer aus Nordeuropa erwünscht, da dort das Klima dem von Montana am ähnlichsten ist.“

Idaho: „Wir ziehen Skandinavien und Deutsche vor.“

Colorado: Wir wünschen Einwanderer bester Qualität. Für Gartenbau und Landwirtschaft geben wir Deutschen und Skandinaviern den Vorzug.“

New Hampshire: Wir brauchen Schweden und Deutsche für Landarbeit und Frauen für den Haushalt.“

Kentucky: Engländer, Deutsche, Schweizer und Skandinavier erwünscht. Polen, Ungarn und romanische Rasse nicht erwünscht, abgesehen von solchen, die aus eigenem Antriebe hierher kommen.“

Virginia: „Engländer, Schotten, Irländer, Deutsche gern gesehen.“

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

(68. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dagobert trat erschrocken zurück, als die Frau ihm zu Füßen sank und wie vernichtet die Hände vor das Gesicht schlug, da Diether, heimkehrend plötzlich in das Zimmer trat. Entsetzt blieb der Greis am Eingang stehen und Dagobert eilte, nachdem er die Stiefmutter aufgehoben und in den bequemen Sessel gebracht, auf ihn zu und rief:

„Liebster Vater!“ rief er, ohne in seiner Seele nur eine Ahnung von dem bösen Schein zu haben, den dieses späte und seltsame Beisammensein auf ihn und Margarethen warf: „Ihr kommt zu rechter Zeit. Nehmt die Mutter in Euren Schutz. Ihr Verstand leidet unter dem Verdacht, den Ihr auf sie geworfen. Mich schmerzt es, daß Ihr auch mir mißtraut. Doch, Euch zu überführen, verlaß ich morgen mit dem Fröhlichsten die Stadt, um Wallraden aufzusuchen, und ohne sie kehre ich nicht wieder. Bergönnt mir nur, ihren Knecht mit mir zu nehmen, denn sein bedarf ich, und versprecht mir, gegen den Schultheiß, der mich heute auf's gröblichste beleidigte, meine gute Sache zu führen bis zu meiner Heimkehr, damit der Ritter und sein Gesichter nicht glauben, daß ich aus Feigheit ihnen ausgewichen.“

Diether schwieg eine lange Weile hindurch, den Blick zur Erde geheftet, dann sprach er kurz:

„Ich werde allezeit meines Hauses Ehre zu bewahren wissen. Mache, was Du willst. Du thust aber recht, wenn Du hier nicht ferner weilst.“

Dagobert sah ihn groß an; um aber des Vaters Grimm nicht zu reizen, ging er still davon. Diether starre wild zum Himmel auf.

„Die Gewißheit ist da, die ich erbeten!“ grüßte er dumpf in sich hinein, fand fügte er, zu der Frau ge-

wendet hinzu: „Beschämt stand ich vor meinem Sohne, nachdem ich Eure Worte gehört. Es kann also ferner nicht zwischen uns bleiben, wie bisher. Ich hasse das Aufsehen und die Lästerungen; befehle Euch jedoch, Eure Stuben nicht zu verlassen, und weder mit noch ohne den Knaben einen Versuch zu machen, zu mir zu dringen. Ich will Euch ferner nicht mehr sehen, und in Stille und Ruhe überlegen, wie ich, ohne Euch vor der Welt zu Schanden zu machen, noch mich herabwürdigen, Euer Geschick bestimmen möge.“

Dies sagend kehrte er der in Schmerz und Angst aufgelösten Gattin unerbittlich den Rücken und verschloß sich in seinem Gemache.

### Sechstes Kapitel.

Es ist auch mein Haus nicht groß und schön,  
Und leer Gewölbe und Speicher,  
Bruch' ich vom Thurm nur umzuhehn,  
Und wer ist dann noch reicher?  
Ich denke über Feld und Hain  
Der einzige Herr und Fürst zu sein,  
Und daß die Unterthanen mir es glauben,  
Will ich sie, eh' ein andrer kommt, betanben.

Ballade.

Der Leuenberger Zeit saß auf einem Vorsprunge in der Burg zu Gelnhausen, von welchem er durch ein Gitter in's Freie schauen konnte. Seine Base Petronella hinkte um den Herd des anstößenden Gemachs, das zugleich Küche, Wohnstube und Schlafkammer darstellte, und blinzelte nur von Zeit zu Zeit nach dem Wetter, der sich gerade beschäftigte, seinem Falken ein neues Geschübe anzupassen. Der Falke machte ein sehr verdrießliches Gesicht, aber sein Herr ein noch verdrießlicheres.

Petronella war mit ihren Ausräumungsgeschäften noch nicht zu Ende, als der klingende Trit eines Edelmannes, sein heller Pfiff und das ungezogene Schnauben seines Hundes hörbar wurde. Es war der Hornberg, Herr und Thier stürzten zugleich in das Gemach, beide gleich übelgerathene Gesellen.

„Guten Tag,“ schrieb der erstere, schüttelte dem ent-

gegenkommenden Namensbruder die Hand, klopfte der Wirthin derb auf dem gekrümmten Rücken und brach in ein ungestümes Gelächter aus, als sein Bullenbeißer Petronellas Raze anständig wurde, mit einem Riesensprung die Fliehende über Herd, Tisch und Schemel verfolgte, die paar Köpfe der Haushaltung in Staub und Scherben legte und ein fürchterliches Gebell erhob, als die Raze durch das Gitter des Vorsprungs einen Ausweg gefunden hatte.

„Mein Packen ist ein kreuztolles Thier!“ jubelte der Hornberger, die Fäuste in die Seite stemmend, „ein Hund ohne Gleichen, ich lieb ihn wie einen Bruder. Laßt Euch den Blunder nicht kümmern, Fräulein Hinkelbein. Eure Köpfe mögen immer beim Teufel sein. Ich bezahle sie!“

Er warf vornehm eine Handvoll von Weißpennigen auf den Tisch, und klimperte obendrein mit dem Geldvorrath in seiner Tasche.

Die Ruhme machte urplötzlich ein freundliches Gesicht und ihr Neffe fragte halb neugierig, halb neidisch:

„Du thust ja dicke und groß, wie der Schatzmeister des römischen Reichs? Welcher Kaufherr oder Müller hat dir seine Kisten oder Sparhasen öffnen müssen?“

„Bruder!“ rief Hornberg vergnügt. „Bruder, ein Fang, wie er nicht alle Wochen vorkommt, ich schwör's bei meinem Schutzpatron! Das Wichtigste aber muß ich jetzt gleich vom Herzen drücken. Base Petronella und du mürrische Rauchschnalbe! Angezogen, aufgepuzt, aufgefessen, ich bringe Euch die Aussicht auf eine Schlemmerei von vierzehn Tagen wenigstens.“

„Eine Schlemmerei?“ fragte Zeit mit gespitztem Ohre.

„Von vierzehn Tagen?“ wiederholte die Ruhme, deren Antlitz die froheste Hoffnung auf eine Frist des Wohllebens abspiegelte.

„So ist's,“ verzehrte der Hornberger, „ich bin geritten wie ein Dieb und ehe es noch zwölf schlägt, müssen wir aufbrechen. Unser guter alter Degen, der ehrliebe Bedtram von Wibel ladet euch beide höchstens zu Gäste auf seine Beste.“

Georgia: „Deutsche, Franzosen, Holländer, Belgier, Scandinavier und Schweizer erwünscht.“

Texas: „Wir haben Einwanderer nötig, welche nüchtern, fleißig, ehrenhaft sind und gute Bürger werden.“

Wisconsin: „Wir brauchen nur Deutsche, denn diese können alle arbeiten und sind im Allgemeinen sehr erfolgreich.“

Das ist ein hohes Lob, welches der Staat Wisconsin den deutschen Brüdern in der Fremde erteilt, und mit Stolz können wir sagen, bemerkt das Berliner Blatt dazu, daß die deutschen Auswanderer allenthalben deshalb vorwärts kommen, weil sie arbeiten können. Wie aber kommt es, so fragt man sich, daß solche Leute sich in Deutschland nicht wohl fühlen? Weshalb gehen sie in's Ausland? An ihnen scheint es nicht zu liegen. Mühte die Einsicht bald reifen, daß es ein unentbehrlicher Schaden ist, der dem Vaterlande durch Abwanderung solcher Arbeiter geschieht! Wie alle dem deutschen Volk zu jeder Gelegenheit nahelegen, mit uns an einer Verbesserung unserer heimischen Zustände kräftig mitzuarbeiten — an der Unschädlichmachung der Reaktion!... Das alte Wort „Weibe im Lande und nähere dich vedlich“ wird in weit größerem Umfange zur Wahrheit werden können, wenn es dem deutschen Volke gelingt, sich des Agrariertums zu erwehren, das ihm Licht, Luft und Freiheit nimmt. Also nicht auswandern, sondern innere Kolonisation durch Ausläuterung des reaktionären Agrariertums.

Darum muß, um unserem Lande Hunderttausende fleißiger Hände für die Zukunft zu erhalten, die Parole lauten: Nieder mit der Reaktion!

### Aus Nah und Fern.

Nach 34-jähriger Dienstzeit auf's Pflaster! Folgende Schriftstücke gingen dem „Borw.“ aus Berlin zu:

I. „Berlin S., 1. Januar 1898. Dresdenerstraße 35. Da wir vorläufig keine Beschäftigung für Sie haben und andere Dispositionen getroffen haben, kündigen wir Ihnen Ihre Stellung per 15. d. Mts. in unserem Hause und senden Ihnen per Postanweisung den Lohn für vierzehn Tage mit 21 Mk. 70 Pfg. Achtungsvoll H. G. Dehmel Nachfolger Debus und Bühlke. Fr. Jagow hier.“

II. „Berlin S., 12. Januar 1898, Dresdenerstr. 35. Wir begehnen hiermit, daß Fräulein Emilie Jagow seit September 1864 bis zum heutigen Tage in unserer Fabrik beschäftigt gewesen ist und sich durch Treue und Fleiß unsere volle Zufriedenheit erworben hat. H. G. Dehmel Nachf., Debus u. Bühlke.“

Der „Borw.“ fügt ihnen folgende Betrachtung hinzu: 34 Jahre treu und fleißig für den Unternehmer gearbeitet und dann in einem Alter von 59 Jahren auf's Pflaster geworfen! So will es die herrliche Gesellschaftsordnung, die „Ordnung, Religion und Sitte“ auf ihr Banner geschrieben hat. Jeder Kommentar ist überflüssig — vielleicht begreifen Graf v. Poldawsky und sein Ministerkollege v. Miquel aber nun, weshalb ihr Sammelstuf gegen die Sozialdemokratie bei der Wahl so elend gescheitert ist!

Aus dem deutschen Rechtsstaate. Bedauerlichen Mißgriffen der Polizei verdankt es der Fabrikarbeiter Albert Schulz, ein Arbeiter auf den Kruppischen Werken in Essen, daß er jüngst ein paar aufregende Tage erleben mußte. Die Staatsanwaltschaft in Elberfeld gab, wie die „Rheinisch-Westf. Zeitung“ berichtet, der Polizeibehörde in Mülheim a. d. R. den Auftrag, zu einer Strafkammerverhandlung den zu einem früheren Termine nicht erschienenen Mechaniker Albert Schulz aus Hemmersdorf, der sich in Mülheim aufhalten sollte, polizeilich vorzuführen. Der hiermit beauftragte

Polizeibeamte stellte am Morgen vorher fest, daß ein Albert Schulz von da nach Essen verzogen sei. Flugs fuhr er nach Essen, holte den Mann trotz seines Widerspruchs aus Krupps Werken von der Arbeit weg und führte ihn spornstreichs zur Eisenbahn, obwohl ihm Schulz erklärte, er könne ihm zu Hause sofort durch den Tauffchein beweisen, daß er nicht der Gesuchte sei, auch sei er niemals Mechaniker gewesen. Der Beamte ließ sich aber darauf nicht ein, sondern brachte seinen Schulz unbefehlet nach Elberfeld. Ein Vorführungsbefehl ist nun aber kein Haftbefehl. Was that aber der Mülheimer Polizist? Da die Strafkammerung erst am andern Tage war, lieferte der Beamte den Schulz im Arresthause ab und fuhr heim. Nachdem der unrichtige Albert Schulz beinahe 18 Stunden bei Wasser und Brod sein Geschick beklagt hatte, wurde er aus seiner Zelle vorgeführt, und nun klärte sich der Irrtum sofort auf, weil die Zeugen diesen Mann als den unrichtigen Schulz bezeichneten. Der Vorsitzende des Gerichts verfügte nun zwar, daß dem Manne die Mittel zur Heimreise aus der Gerichtskasse gezahlt würden, denn Albert Schulz war ja ohne einen Pfennig in der Tasche und in Arbeitskleidern aus seiner Werkstelle fortgeführt worden; aber der Klassenbeamte konnte der gutgemeinten Verfügung nicht entsprechen, da die Gebührenordnung solche Fälle nicht vorgesehen hat. Schulz saß also mittellos auf der Straße. Bis um 4 Uhr am Nachmittag hatte er noch nichts gewonnen, und wie sollte er vollends nach Essen zurückkommen? Schließlich erbarmten sich Beamte des Landgerichts seiner und setzten es nach einigen Schreierien durch, daß ihm die Armenverwaltung von Elberfeld ein Darlehn gab, das zur Heimreise und zu ein paar Mahlzeiten ausreichte. Wer hat nun aber dem Manne die Unkosten, die Arbeitsvermittlung u. s. w. zu vergüten?

Deutsch Eylan. Bei einer hier erfolgten Truppenbesichtigung durch den kommandierenden General v. Lenge, fiel plötzlich ein scharfer Schuß, der dem Generalmajor v. Kabe einen Oberschenkel zerquetschete und das Pferd des Generalmajors tödete. Ueber den Vorfall, der eine große Aufregung verursachte, ist eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Paris. Die bösen Sozialisten setzen dem armen Rochefort hart zu. Nachdem etwa vierhundert Gruppenn und Vereine den Verräter in kräftigster Weise gebrandmarkt hatten, spielte sie ihm noch einen Streich, der dem einstigen Vaterneumann um so unangenehmer sein muß, als er dadurch unsterblich lächerlich geworden ist. Vor einigen Tagen brachte der „Intransigent“, der Sellenheit halber in fetten Lettern, folgende Zustimmungadresse:

Die Mitglieder des Komitees der nationalsozialistischen Arbeiter (reformierte Gruppe Valagny, 18. Arrondissement), brüderlich versammelt in den Salons des Café Vandereet, senden dem Bürger Henry Rochefort die Versicherung ihrer Sympathien, bewahren ihm ihr Vertrauen, beklagen ihn zu seiner unthätigen und patriotischen Haltung und erklären, daß er sich stets um die sozialistischen Arbeiter wohl verdient gemacht hat.

Für das Komitee: Marius Serre, 17, Rue Cassine. — Edoard Reverchon, 10, Rue Andre-Brel-Sarte. — Francois Magallon, 41, Rue Cailmaucourt. — Eugene Belard, 14, Rue Valagny.

Die Absender dieser Sympathie-Adresse hatte als Unterzeichner die Namen der Helden der Verbrechen der letzten Tage gewählt: Reverchon und Belard sind die beiden ehemaligen Beamten des Credit Lyonnais, die an dem 70 000 Francs Betrüge des Credit Lyonnais, Magallon ist jener Passträger von Avignon, welcher einen italienischen Arbeiter erschlagen hat, und Serre heißt ein oft bestraftes Individuum, das neuerdings wegen eines Ver-

brechens mit den Gerichten in Konflikt gerathen ist. Alle die Namen waren den „Vermischten Nachrichten“ des „Intransigent“ (Rocheforts Blatt) entnommen. Au Montmartre und in den Faubourgs wird man noch lange über dieses auserwählte Rochefort-Komitee lachen.

### Litterarisches.

Ergänzungs- und Register-Band zur fünften Auflage von Meier's Konversations-Lexikon. Man wird sich bei lebhaftesten Sympathiebeziehungen erinnern, die dem Meyer'schen Konversations-Lexikon, anlässlich der Vollendung seiner fünften Auflage im Spätherbst vorigen Jahres aus weiten Kreisen entgegengebracht worden sind. Nach einer kurzen Spanne Zeit trat die Herausgeber heute mit einer neuen erscheinenden Arbeit vor die Öffentlichkeit. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Inhalt eines Nachschlagewerkes von so außerordentlicher Wichtigkeit, das zu seinem Erscheinen eines Zeitraumes von über vier Jahren bedurfte, fortwährender Wandlung und Neugestaltung unterworfen ist. Die Anamnese der dadurch hervorgerufenen Neuerungen, Veränderungen, Berichtigungen und Ergänzungen hat die Redaktion von Anfang an als eine Hauptaufgabe angesehen, um das Wichtigste davon dem Verstande der Konversations-Lexikon einzuverleiben. Dem soeben zum Verstand gelangten 18. (Ergänzungs- und Register-) Band ver dankt man das fleißigste Hauptwerk nicht nur dessen Vollständigkeit, sondern auch das bis auf den Tag seiner Vollendung überaus werthvolle und unentbehrliche Register derjenigen Namen und Gegenstände, welche im Werke nicht als selbstständige Stichwörter erschienen konnten und nun mit Hilfe dieses Registers aufgefunden werden können.

Aber der Schwerpunkt des Ganzen beruht doch auf nicht minder wichtiger Basis. Es ist bekannt, daß diese Fortführungen von Meyer's Konversations-Lexikon weit über den Rahmen ihrer ursprünglichen Anlage hinaus zu selbstständigen litterarischen Erscheinungen ausgestaltet worden sind, die der Bestimmung gerecht zu werden suchen, durch Aufnahme von Materialien und Fragen, die in das Tagesinteresse einschneiden, durch die Zusammenfassung der markantesten Neuerungen des modernen Lebens auf allen Gebieten ein Spiegelbild des Fortschritts unserer heutzutage Kultur zu entwerfen. Nicht weniger als 1000 Seiten umfaßt das Buch.

Die neuere Gesehgebung ist in einer Reihe klar und sachlich behandelte Artikel vertreten, voran die über das neue Bürgerliche Gesetzbuch, über Abzahlungsgesetze, das Reichsbürgerrecht, Wahlen, Steuerrecht, die Gewerbegesetzgebung u. a. Die Ergebnisse der neueren Forschungsreisen in Afrika, Asien, Amerika und Australien sind in umfassenden Berichten niedergelegt; der geographisch-geschichtliche Theil verzeichnet außerdem noch in seinen Hauptartikeln die letzten Bewegungen in allen Staaten und Ländern der Erde. Zum großen Theil mit vorzüglichen bildlichen Darstellungen reich ausgestattet wurden die Arbeiten über die neuen Erscheinungen im gesamten Verkehrswesen. Auf technischem Gebiet geben längere Artikel über Aethylen, Aluminium, über die Fortschritte der Elektrotechnik (mit zahlreichen Abbildungen), über neue Maschinen (Diesel's Wärmemotor, mit Tafel), Fahrrad, Fernrohr (mit vielen Zeichnungen) Zeugniß von dem Bestreben der Herausgeber, ihr Werk auf gleicher Höhe mit der Entwicklung der technischen Wissenschaften zu halten. Mit demselben Eifer verfolgt die Redaktion auch die Resultate der naturkundlichen Forschungen; die Abhandlungen über die hygienischen Ergebnisse der Fernreisen über neue Methoden der Heilkunde (Naturkurorttherapie, Zimmernädeln) lassen die Mitwirkung erster Sachautoritäten erkennen. — Die illustrative Ausstattung des neuen Bandes mit nicht weniger als 500 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 32 Tafeln darunter 10 Farbendrucktafeln und 7 selbstständige farbige Tafeln zeigt dieselbe Fleißigkeit in der Ausgestaltung dieses Theils wie bei den Bänden des Hauptwerkes. Von den Sonderartikeln in Farben druck verdienen die Tafeln: „Praktische der sibirischen Meer“, „Luftspiegelungsgewässer in der Wüste“, „Mondnacht in den Tropen“, „Zur Geschichte der Uniformen“, Tafel I/II, besondere Hervorhebung. Hervorragend zeitgemäß erscheint aus der Reihe der Holzschnitttafeln die Tafel „Kreuzer“ (Panzerkreuzer und geschützte Kreuzer der wichtigsten Kriegsmächten), während die Tafeln „Hohe Häuser“ (in Nordamerika), „Felsprengung unter Wasser“, „Tropengebäude“, Tafel I/II, „Zur Geschichte der Taschenkunst“ Darstellungen von so eigenartigem Interesse vorführen, daß sie der Aufmerksamkeit des Lesers hier noch besonders empfohlen sein mögen.

„Bechtram von Wilbel?“ begann die Muhme staunend. „Ein, wie kommt denn der geizige Hellenfuchs dazu, uns eingehört?“ setzte Zeit mißtrauisch bei. „Seitdem er aufgehört hat, der Feldhauptmann der Frankfurter Spießbürger zu sein, und wieder adlig Handwerk treibt, hat er sich nie um mich gekümmert, obgleich er mich das Raufen lehrte, um die Mühe noch weniger. — Wie soll ich denn die Einladung verstehen?“

„Reblich und annehmbar,“ antwortete Hornberg. — „Mein adlig Wort darauf. Jetzt aber, Gott verdamme mich, mag die Base sich zum Aufbruch rüsten, denn in diesem Aufzug einer Küchenhexe nehm ich sie nicht mit.“

„Aber, du liebes, junges Blut,“ entgegnete die Alte verlegen umhertrippelnd, „wenn ich nur erst wüßte — ist es Ernst? ... und wie werde ich fortkommen ohne Pferd und Gesel...?“

„Dafür ist gesorgt,“ fuhr Hornberg fort. „Aber poß Kreuz und Dorn! So spudet Euch doch einmal. Während Ihr Euch in den Staat werft, will ich Eure Neugierde befriedigen.“

„In's Himmels Namen denn!“ seufzte die Alte, suchte aus ihren Taschen den selten gebrauchten Schlüssel zur Truhe des Hauses und hinkte in eine Ecke des Gemachs, wo der über einen ausgespannten Strick gehängte, abgetragene und hier und da durchlöcherter Reitmantel des Leuenbergers, Petronellens Lagerstätte und ihre wenigen Habseligkeiten, dem unbescheidenen Auge des Besuchers nothdürftig verbarg.

Der Hornberger setzte sich indessen auf den Spreusack, der, mit Halbfellen bedeckt, das Bett seines Freundes vorstellte, fragte dem Bullenbeißer gnädig den Kopf, und hob an zu erzählen, wobei Petronella und ihr Knecht, der mittlerweile, über eine Schüssel voll Wasser gebückt, das Geschäft des Bartschneerens vornahm, ganz eifrig zuhörten.

„Ich war über Land geritten“, sprach er, „biemeil ich zu Hause nicht Holz hatte, um mich zu wärmen, noch Wein, mich zu erquicken; und das fiel in die heilige

Woche. Ich wollte den Reiffensteiner heimsuchen, fand ihn aber nicht, und die Frau schien nicht Lust zu haben, mich den Mann, der nach Franken geritten war, erwarten zu lassen. Ich schnallte daher meinem Gaul den Gurt fester, wie auch mir, und trabte gen Neufalkenstein, wo auch der Eppsteiner sein sollte, wie ich vernommen. Der alte Bechtram ist zwar nicht freigebig, aber seine Haus-ehre, Frau Else, läßt einen wackern Rittersmann nicht Noth leiden, wenn er Gründe halber die Feiertage in ihres Herrn Hause zuzubringen verlangt. Die Anstalten zu dem Feste waren auch richtig schon gemacht. Frau Else hantierte am Backroge, und die Knechte im Hofe brachen ein paar Rehe auf, bei deren Anblick mir das Wasser im Munde zusammenlief. Es war morgens um die neunte Stunde etwa, und der Ritter saß schon mit dem Eppsteiner und dem Wernher von Hyrzenhorn bei einem Trunke Weines, und einigen in Essig gefotenen Fischen. Die Herren empfingen mich auch gar fröhlich und guter Dinge. Absonderlich sagte der Hausherr: „Da kommt der Hornberger, ein grober, aber ausgepöchter Ostergast.“ — Hierauf mußte ich mich zu ihnen setzen, und der alte Bechtram schenkte so fleißig ein, als ich es noch nie an ihm gewohnt gewesen. Der Becher ging tapfer in der Runde umher, bis dem langen Wernher der Kopf schwer wurde und er entschlief. Nun begann Bechtram erst zu mir zu reden:

„Er hätte nicht zu gelegener Zeit kommen können, ungeschlachtet Hornberger. Wir haben noch etwas vor, der Eppstein und ich; so noch dieses und jenes, und eins und das andere, wobei wir Euch gut gebrauchen können.“

„Ich war dessen bereitwillig und wunderte mich nur, daß sie den Hyrzenhorn nicht angeworben, der doch ein schier noch rüstigerer Kämpfer sei, denn ich.“

Da verzog der Eppsteiner das Gesicht, und Bechtram sagte:

„Der Teufel hole alle Frankfurter und die, die es ans Feigheit mit ihnen halten;“ womit er des Hyrzen-

horners spottete, der sich der Stadt zu eigen verschrieben. „Ich habe lange genug den Schwefelkrämer das Banner getragen:“ fuhr Bechtram fort: „Wie haben sie mir's denn vergolten? Dafür werde ich ihnen nunmehr auch das Licht halten, daß ihuan die Haut schaudern soll.“

Nun verabredeten wir ein paar Mitle gen Peterweil und Erlebach vorzunehmen nach der heiligen Zeit. Als dann nahm mich aber Bechtram bei Seite und redete zu mir:

„Wollt Ihr Eure Osterfladen in meinem Hause, um ein brav Stück Geld nebenbei verdienen, so mögt Ihr Euch morgen mit mir zu Hause setzen, und auf das Wiesbad zu reiten. Der Eppstein hat ein Gelübniß gethan, nicht eher zu satteln, als bis die Glocken von Mainz zurückkommen. Dasselbe Gelübde habe ich zwar auch gethan, mit dem Eppstein zu gleicher Zeit, als uns die Erzbischöflichen von Mainz schier beim Kragen gepack hatten, und die Heiligen haben uns darum auch durchgeholfen. Jedoch habe ich nicht Noth, mein Gelübniß zu halten, weil mich vor drei Wochen der Pfarrer zu Offenbach in Bann gethan; und ich bin nicht gesonnen einen Hauptgewinn von der Hand zu weisen. Ein vornehmer Mann hat mir aufgetragen, ein gewisses Fräulein aufzufangen und fest zu halten, das von Frankfurt nach dem Thüringer Walde zu ziehen vorhat, und dessen Kostbarkeiten und Geld mein sein sollen, ohne Ausnahme nebst einem reichlichen Lohngebilde und Abzugsvorschuß, für mir der biedere Edelmann zu zahlen verspricht. Sei länger denn eine Woche hat mein guter Gefelle Kun Doring das Fräulein zu Frankfurt belauert, und mi gekenn gemeldet, daß es sich plötzlich entschlossen, nach Wiesbaden zu ziehen; zwar nur auf einen Tag oder anderthalb, wie man aus dem Gepolander ihres Knechtes vernommen. So habe ich denn beschlossen, das Fräulein wenn es wieder von dannen fährt, aufzufischen, und bedarf es eines rüstigen Beistandes.“

(Fortsetzung folgt.)